Freistaat Thüringen

Ministerium
für Arbeit, Soziales,
Gesundheit, Frauen und Familie

# agathe

älter werden in
der Gemeinschaft

# Erfahrungen und Perspektiven

# Über diese Broschüre

Immer mehr ältere Menschen in Thüringen leben allein. Viele fühlen sich oft einsam und können ihren Alltag mit niemandem teilen. Deshalb hat die Thüringer Landesregierung im Jahr 2021 das Programm AGATHE „Älter werden in der Gemeinschaft – Thüringer Initiative gegen Einsamkeit“ ins Leben gerufen. Für Einsamkeit und Isolation darf kein Platz sein.

Im Programm AGATHE beraten ausgebildete Fachkräfte ältere Menschen individuell, um Auswege aus Isolation aufzuzeigen oder ihr vorzubeugen. So erfahren die Seniorinnen und Senioren von Angeboten, mit denen die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben verbessert und letztlich die Lebensfreude wieder gesteigert werden kann.

Für die vorliegende Broschüre wurden mit den drei am Programm beteiligten Personengruppen biographische Interviews geführt, um Erfahrungen und Impulse darzustellen. Neben der Zielgruppe – ältere Menschen, die allein leben und das Berufsleben bereits hinter sich haben – wurden die AGATHE-Fachkräfte interviewt. Sie koordinieren vor Ort Projekte oder pflegen den direkten Kontakt zu den Seniorinnen und Senioren. Schließlich kommen auch verschiedene Netzwerkpartnerinnen und Netzwerkpartner zu Wort, die relevante Unterstützungsangebote vorhalten. Die Interviews wurden anschließend transkribiert und journalistisch aufgearbeitet.

Die Broschüre stellt eindrücklich die verschiedenen Perspektiven der im Programm aktiven Personengruppen dar und gibt Auskunft darüber, wie der Freistaat der Problemstellung der Minderung bzw. Prävention von „Einsamkeit im Alter“ fachlich begegnet. Die Fragestellungen, die in den Interviews herausgearbeitet wurden, fließen in die Weiterentwicklung des Programmes ein.

Unser Dank gilt allen Beteiligten, die sich für Interviews bereit erklärt haben. Besonders herauszustellen sind dabei die älteren Menschen, die uns zum Teil tiefe Einblicke in ihr Privatleben ermöglicht haben.

Wir wünschen eine spannende Lektüre über das Programm AGATHE.

# Inhaltsverzeichnis


| | |
|---|---|
| Über diese Broschüre | 2 |
| **L. Böhme:** AGATHE holt die Leute dort ab, wo sie wohnen | 4 |
| **A. Dölz:** Die Leute sagen: „Darauf habe ich gewartet. Endlich kümmert sich jemand.“ | 7 |
| **E. Eckstein:** Wenn nichts zu regeln ist, dann quatschen wir | 11 |
| **H. Etzdorf:** Die Gemeinschaft bei den regelmäßigen Treffen ist viel wert | 13 |
| **T. Götz:** Wir haben einen klaren Auftrag | 15 |
| **D. Gröschl:** Die Menschen hoffen, dass sich ihre Situation verbessert | 19 |
| **S. Hall:** Persönliche Ansprache funktioniert am besten | 21 |
| **A. Hübel:** Die Leute merken gar nicht, dass sie einsam sind | 25 |
| **J. Klinger:** Die Menschen sind oft in ihrer kleinen Welt gefangen | 29 |
| **T. Kohlschreiber:** Wir können nicht jede Erwartung erfüllen | 31 |
| **R. Krause:** „Ich hatte immer ein angenehmes Gefühl nach diesen Gesprächen“ | 33 |
| **C. Löhmer:** In den Beratungen ist Platz für Tränen | 37 |
| **S. Mörstedt:** Mit dem Taxi zum Arzt | 39 |
| **I. Müller:** AGATHE ist für mich ein Türöffner | 43 |
| **M. Poppe:** Manchmal bin ich traurig | 45 |
| **S. Riemann-Störr:** Wir müssen das Altwerden zu Hause ermöglichen | 49 |
| **E. Schmidt:** Meine positive Lebenseinstellung hat mir immer gutgetan | 53 |
| **C. Seidel:** Ich habe zwar viele Bekannte, aber jemanden, der mir wirklich beisteht, habe ich nicht | 55 |
| **S. Stumpf:** Ich möchte wirklich gerne dafür sorgen, dass es den Leuten gut geht | 59 |
| **M. Tannenberg:** Meine Zeit, die reicht mir nie | 61 |
| **C. Voigt:** Schlafen, das war eigentlich nur umkippen und wieder aufwachen | 63 |
| **H. Werner:** Manchmal braucht es auch gar nicht viel, um Menschen wieder Lebensmut zu geben | 67 |
| **D. Wolff:** Ich helfe schon immer gern | 69 |
| **J. Zimmermann:** Der Stadtteil ist älter geworden | 73 |
| **Prof. Dr. Ulrich Lakemann \| Andreas Kubitza** | 75 |

# AGATHE holt die Leute dort ab, wo sie wohnen

## Lars Böhme ist Vorsitzender der Verwaltungsgemeinschaft Oppurg und überzeugter Netzwerkpartner des AGATHE-Projekts.

Im Verwaltungsgebäude Oppurg sind die Wege kurz. Links vom Eingang hat der Vorsitzende Lars Böhme sein Büro und rechts sitzt die AGATHE-Beraterin, Frau Steffens. Die räumliche Nähe und ein großes AGATHE-Plakat ziehen viel Aufmerksamkeit auf sich: „Für die Bevölkerung gehört die AGATHE-Beraterin zur Verwaltungsgemeinschaft."

Noch wichtiger als die zentrale Anlaufstelle findet Lars Böhme aber die aufsuchende Arbeit im Projekt: „Schnell wurde klar, die AGATHE-Beraterin ist da, sie ist in unserem Dorf, sie stellt sich auf den Marktplatz und spricht die Leute an, sie macht Spaziergänge und holt die Leute dort ab, wo sie wohnen."

Bei gemeinsamen Aktivitäten kommt man zwanglos miteinander in Kontakt, lernt sich kennen und persönliche Probleme werden schnell deutlich. Dies ist nur möglich, weil das Projekt viel Freiheit zulässt, um sich auf die örtlichen Gegebenheiten und die individuellen Bedarfe einzustellen. Die Verwaltungsgemeinschaft unterstützt AGATHE dabei als Netzwerkpartner.

Für Lars Böhme hat der Grundsatz „Altern in Würde" einen hohen Stellenwert. Wichtig ist für ihn, dass auch ältere Menschen ihr Lebensumfeld selbst wählen können und nicht gezwungen sind, beispielsweise aufgrund von Mobilitätseinschränkungen in einem Pflegeheim zu wohnen.

„Ich kann von Bürgermeistern berichten, die besuchen ältere Bürger ihrer Gemeinde, die jetzt ins Pflegeheim mussten. Die sitzen weinend dort und sagen: Ich sehe meine Kirche nicht mehr, da bin ich groß geworden. Ich habe dort 80 Jahre gelebt und das ist für mich das Schlimmste jetzt. Ich gucke aus dem Fenster und das ist nicht meine Heimat."

Gerade im ländlichen Bereich mit vergleichsweise hohem Altersdurchschnitt ist für ihn das Thema Mobilität zentral. Wenn der Schulbus in den Ferien nicht fährt, sind viele ältere Menschen kaum in der Lage, sich über weitere Entfernungen fortzubewegen. Dies wäre aber allein wegen der täglichen Einkäufe nötig, denn Bäckereien und andere kleine regionale Läden gibt es immer weniger. So ist die Versorgung vor Ort in manchen Gemeinden komplett weggefallen.

Für den öffentlichen Personennahverkehr kann sich Lars Böhme Rufbusse vorstellen – eine Idee, deren Umsetzung aber wegen der Kostensteigerungen noch nicht absehbar ist. Für die Versorgung mit Lebensmitteln hat AGATHE schon den Kontakt zwischen einer Gemeinde und dem mobilen Landkaufmann hergestellt.

Auch beim Nachweis von Bedarfen der älteren Bevölkerung sieht Herr Böhme einen wichtigen Stellenwert des Projekts: „AGATHE bekommt ja an der Basis Rückmeldungen und so kann man die Beratungsfachkräfte auch mal als Experten fragen: Was sind denn die Anliegen in der ländlichen Region? Sind das die, die wir hier in unseren Expertenrunden besprechen? Oder nehmt ihr da was ganz Anderes wahr?“

Mit Blick auf die Zukunft wünscht er sich eine Verstetigung des Programms AGATHE hin zu einer Institution vor Ort. Dies möchte er als Netzwerkpartner unbedingt weiter unterstützen.

Wichtig sei dabei aber die Gestaltungsfreiheit, die AGATHE momentan genießt und die unbedingt beibehalten werden sollte: „Eine Verstetigung ist mein absoluter Wunsch. Und da rede ich jetzt nicht nur für mich, sondern auch für die 13 Bürgermeister hier in den Gemeinden. Wichtig wäre dann, die Rahmenbedingungen beizubehalten, vor allem, dass die AGATHE-Beraterin Frau Steffens weiter vor Ort sitzt, regionale Besonderheiten herausfinden und daran arbeiten kann.“

# Die Leute sagen: „Darauf habe ich gewartet. Endlich kümmert sich jemand.“

## Nach über einem Jahr zieht AGATHE-Fachberater Alexander Dölz eine positive Bilanz für Jena-Lobeda.

„Ich war lange Jahre in der Diakonie, in der psychosozialen Kontakt- und Beratungsarbeit tätig und habe eine Begegnungsstätte begleitet.“ Darüber hinaus bringt Alexander Dölz Erfahrung als systemischer Berater und Therapeut mit. Für den Bildungsdienstleister ÜAG gGmbH arbeitet er nun als AGATHE-Berater in Jena-Lobeda. „Man braucht einen sozialwissenschaftlichen Abschluss oder Vergleichbares aus dem Gesundheitsbereich, wie Krankenschwester oder Pflegefachkraft“, erläutert er die Voraussetzungen für seine Tätigkeit. Projektbegleitend ist die Weiterbildung zur AGATHE-Beratungsfachkraft verpflichtend. Diese umfasst u.a. Themen wie Gesundheit, Wohnen und Biografiearbeit.

Zu seinen wichtigsten Aufgaben gehört die sogenannte Verweisberatung: „Wir sind Fachleute für das Netzwerk, für die Angebote in Jena. Bei entsprechenden Fragen vermitteln wir die Leute dahin, wo sie die spezifischen Unterstützungsangebote bekommen können. Wichtig ist das emphatische Zuhören, die jeweilige Lebenssituation aufzunehmen und ins Gespräch zu kommen.“ Weitere Aufgaben sind Evaluation sowie Netzwerk- und Öffentlichkeitsarbeit.

Die Lebenssituationen seiner Klientinnen und Klienten sind dabei sehr verschieden - beginnende Pflegebedürftigkeit, nichtaltersgerechte Wohnungen, der Bedarf an Unterstützung im Haushalt und bei finanziellen Fragen sowie Einsamkeit und der Wunsch nach einer neuen Partnerschaft: „Die Vermittlung von sozialen Kontakten ist mit Abstand das größte Thema. Dabei spielt oft der Verlust des Partners oder der Partnerin eine Rolle. Die Einsamkeit wurde auch durch die Corona-Situation noch verstärkt. Das führte oft zu einem Rückzug und dem Gefühl, abgeschnitten zu sein.“

Klienten, die erst kürzlich aus dem Berufsleben ausgeschieden sind, wollen sich engagieren, berichtet Alexander Dölz. „Bei den 63- bis 70-jährigen war es eher so, dass sie selbst noch Unterstützung anbieten können und sagen: „Ich möchte noch etwas geben und aktiv bleiben.“

„Wir haben zuerst die ältesten Menschen im Alter von 90 Jahren und älter kontaktiert.“ Die Rückmeldungen zum Angebot von AGATHE sind jedenfalls durchweg positiv: „Die Leute sagen: Darauf habe ich gewartet. Endlich kümmert sich jemand.“

„Wenn man damit wirbt, Probleme zu lösen, gibt es jedoch auch Missverständnisse“, fügt er hinzu: „Manche Menschen denken, wir fassen jetzt direkt mit an und nehmen die Gardinen ab. Manchmal ist auch Ungeduld da, wenn wir sagen, bei diesen Anfragen können wir nur vermitteln. Auch psychische Hintergründe führen mitunter zu einem gewissen Unverständnis oder falschen Erwartungen“, sagt Alexander Dölz.

Erfolge sind, wenn die Vermittlungen zu konkreten Ergebnissen führen. Einem seiner Klienten schlug er

vor, doch mal einem Stammtisch für Alleinlebende vorbeizuschauen, der von einem Netzwerkpartner organisiert wird: „Er lebt von der Partnerin getrennt, war depressiv und suchte Anschluss. Bei einem späteren Hausbesuch sagte er: Ich bin so froh, dass ich dieses Angebot angenommen habe."

Die Angebotspalette in Lobeda für Seniorinnen und Senioren ist attraktiv und wird auch vielfach nachgefragt stellt Alexander Dölz fest: „Es gibt starke Träger der Seniorenarbeit - zwei Begegnungsstätten und das Mehrgenerationenhaus. Die bieten Kreatives an, Sport, Bewegung und Kultur. Dort kann man auch gut hin vermitteln." Auch die Zusammenarbeit mit den anderen Akteuren im Feld sieht er positiv: „AGATHE ist beim Netzwerktreffen der Altenhilfe integriert, das durch die Altenhilfeplanerin Franziska Wächter organisiert wird. Da kommen Akteure aus der ganzen Stadt zusammen, so dass man voneinander hört und miteinander arbeitet."

Seit September 2021 arbeitet Alexander Dölz nun für AGATHE. Mit den Ergebnissen ist das Team bislang zufrieden: „Wir haben in Lobeda die Leute recht gut erreicht. Mit über 400 Beratungen und ca. 80 Hausbesuchen haben wir die Zielvorgabe für 2022 geschafft. Das AGATHE-Team vor Ort ist eingespielt und arbeitet gut zusammen. AGATHE ist in Lobeda wirklich angekommen." „Es ist schön, dass das Projekt vom Sozialministerium ins Leben gerufen wurde, und dass es Akteure gibt, die Spaß daran haben, etwas für die Leute zu bewegen."

# Wenn nichts zu regeln ist, dann quatschen wir

## Evi Eckstein wohnt in Kutzleben, im Unstrut-Hainich-Kreis. Ihrer AGATHE-Beraterin Daniela Gröschl verdankt sie viel.

71 Jahre alt ist Evi Eckstein jetzt. In der kleinen Erdgeschoßwohnung im Altneubau lebt sie seit fast drei Jahrzehnten. "Ich habe vorher schon im selben Haus gewohnt. In der alten Wohnung hab‘ ich meine Mutter gepflegt. Mit 53 ist sie an Lungenkrebs gestorben." Ihren Vater hat sie nie kennengelernt. "Der ist abgehauen, sechs Wochen vor der Geburt. Ich weiß nur, dass er Goldschmied war." Vor ein paar Jahren starb ihr Bruder, der Kontakt zur Schwägerin brach ab.

Dreimal die Woche wird sie zur Tagespflege gebracht, nach Weißensee, zwei Dörfer weiter: "Da machen wir Gymnastik, Singen, spielen Bingo oder gehen Spazieren." Die Pflegeversicherung zahlt nur zwei Tage in Weißensee, den dritten zahlt sie selbst.

Viel Rente hat Evi Eckstein nicht, sie ist auf Grundsicherung angewiesen. Doch bis dahin war es ein langer Weg: "Ohne AGATHE hätte ich das alles nicht beantragen können. Ich hatte keine Möglichkeit." Beraterin Daniela Gröschl kommt jeden Donnerstag. "Wir sprechen darüber, wie es mir geht. Auch über Herzensangelegenheiten, wichtige Termine oder Dinge, die erledigt werden müssen. Und wenn mal nichts zu regeln ist, dann spielen wir Mensch ärger dich nicht", sagt Evi Eckstein. „Das ist mein Lieblingsbrettspiel und macht jedes Mal riesen Spaß!“

Auch die Treffen, die AGATHE organisiert, sind ihr eine willkommene Abwechslung: "Es gibt viele Feiern, wo man Leute treffen kann. Da gibt es Kaffee, Kuchen, Wein und Sekt. Aber ich darf keinen Alkohol trinken", erzählt sie.

Gesundheitlich hat sie schon einiges hinter sich. "2004 ein Herzinfarkt. Da stand es auf der Kippe. Ich bin mit Blaulicht eingeliefert worden." Die Augen lassen langsam nach, dazu die Niere: "Zweimal war ich schon an der Dialyse. "Auch zu viel Wasser hatte sie eingelagert: "Da bin ich wie ein Teddybär gelaufen. Inzwischen geht es aber besser. Und ich drücke die Daumen, dass es nicht wiederkommt", hofft Evi Eckstein.

Im Krankenhaus lernte sie Daniela Gröschl kennen, die damals noch als Krankenschwester dort arbeitet. Inzwischen wird Evi Eckstein vom Pflegedienst betreut, einmal die Woche kommt eine Haushaltshilfe. Auch einen Notrufknopf hat sie, im Fall der Fälle. "Wenn das Wetter hält, gehe ich auch gern mal raus. Gestern Abend war eine ganze Meute hier. Eine Bekannte hat Geburtstag gehabt. Da haben wir draußen Eierlikör getrunken."

Manchmal macht sie noch Ausflüge mit dem Elektromobil, gemeinsam mit ein paar Leuten aus dem Dorf: "Wir sind sogar schon mal ins Maisfeld gefahren. Eine von uns ist steckengeblieben und wir mussten jemand holen, der sie mit dem Traktor rauszieht. Das war nicht lustig. Aber ich musste trotzdem lachen."

Ihre täglichen Wege legt Evi Eckstein mit Hilfe des Vereins Landengel e. V. zurück. Über die Aktion „Mitglieder fahren Mitglieder“ kommt sie so zum Einkaufen oder zu ihren Ärzten nach Greußen, Bad Langensalza oder Sömmerda.

Für Evi Eckstein ist die Unterstützung durch AGATHE inzwischen nicht mehr wegzudenken. Sie könnte die Wohnung nicht halten, müsste womöglich ins Pflegeheim. Doch davor hat sie Angst: "Da würde ich nicht gern hingehen. Da gibt es Leute, die haben ganz schlimme Demenz."

Auf Beraterin Daniela Gröschl kann sie sich auf jeden Fall verlassen: "Als ich dringend zum Arzt musste, habe ich angerufen und dann ist sie gleich da gewesen." Sie hofft deshalb, dass ihr die Hilfe durch AGATHE auch in Zukunft erhalten bleibt: "Sonst weiß ich nicht, wer sich um mich und um meine Angelegenheiten kümmert. Ich freue mich auf jeden Donnerstag, wenn die Beratung ist. AGATHE muss auf jeden Fall bleiben.“

# Die Gemeinschaft bei den regelmäßigen Treffen ist viel wert

## Hermine Etzdorf genießt das Zusammensein mit anderen Menschen.

Wenn Hermine Etzdorf einkauft oder zum Friedhof geht, trifft sie oft andere, die sie schon lange kennt. Da werden dann erst einmal Neuigkeiten ausgetauscht: „Wenn ich die eine Frau treffe, dann kommt noch die andere dazu, die da wohnt, und dann sitzen wir draußen auf dem Stein. Das dauert dann immer eine Stunde. Es ist immer schön."

Auch im Rahmen des AGATHE-Projekts organisiert ihre Beraterin regelmäßige Treffen. Etwa acht ältere Menschen nehmen normalerweise daran teil und mittlerweile hat man sich schon gut kennengelernt: „Die Gemeinschaft ist schon viel wert. Wenn mal wirklich was ist, hat man jemanden mit dem man reden kann, man geht hin, man erzählt mal was. Es hat immer jemand was zu erzählen und ich bin froh, wenn ich mal ein bisschen quatschen kann."

Bei den Treffen wird gebastelt, gewandert und viel erzählt. Vor kurzem hatten sie Besuch von einem Polizisten, der sie über Betrügereien und Enkeltricks aufgeklärt hat.

Auch Hermine Etzdorf hat schon solche Anrufe erlebt: „Vorgestern da klingelt das Telefon, da habe ich abgenommen: "Wir haben eine Sendung für Sie." Ich: "Ich habe nichts bestellt." Und: "Ach, Ihr Mann vielleicht?" Ich: "Nein, der kann nichts bestellt haben, aber ich hole meinen Sohn. Da hat sie aufgelegt."

Seit Mitte der 70er Jahre wohnt Frau Etzdorf schon in ihrem Haus. Der Sohn und die Schwiegertochter wohnen auch dort und unterstützen sie im Alltag, beispielsweise bei größeren Einkäufen. Sie achten auf die Mutter „wie die Schlosshunde". An ihrer Wand hängen viele Bilder, auch von ihren Enkeln und Urenkeln.

Ganz früher hat sie mit ihren Eltern in der Nähe gewohnt, da war in einem Acht-Familienhaus eine Wohnung frei: „Da sind wir dann hingezogen und das war eine wunderschöne Zeit. Wenn ich mich heute mit denen treffe, die noch leben, sage ich: Das war schön, das war immer wie in Sanssouci. Wir hatten nicht viel, aber wir waren zufrieden und das war mit meine schönste Zeit."

Eine wunderschöne Zeit hatte Hermine Etzdorf auch mit ihrem Mann und der Familie. Nachdem ihr erster Mann mit 36 tödlich verunglückte, lernte sie ihren zweiten Mann kennen, der vor vier Jahren verstarb. Ihre Ehe war sehr harmonisch und auch die Versorgung des Sohnes war auf beide gleich verteilt.

Belastend waren allerdings gesundheitliche Probleme: „Ich war diejenige, die immer von der Familie Krankheiten aufgeschnappt hat. Ich habe gesagt: ich nehme sie, ihr braucht sie nicht." Eine doppelseitige Rippenfellentzündung zog lange Komplikationen nach sich. Auch mit dem Knie und den Augen war es nicht immer einfach.

Dennoch ist sie heute recht gut zu Fuß: „Ja, ich gehe in die Stadt. Mittwoch und Freitag fahre ich zusammen mit zwei anderen in die Stadt. Mal zur Apotheke, mal zum Fleischer oder Brot holen“.

Sie kennt auch weitere ältere Menschen im Ort, die eher einsam sind und für die das AGATHE-Projekt geeignet wäre. Für diese, aber auch für sich selbst wünscht sie sich eine Fortsetzung.

Für sinnvoll hält sie eine umfangreichere Information und eine Ausweitung: „Dass es erweitert wird, wäre gut und viele wissen auch nicht so richtig was damit anzufangen. Die hören das und sehen das zwar: AGATHE. Aber so richtig kommen da manche nicht mit.“

# Wir haben einen klaren Auftrag

## Tom Götz kennt als Krankenpfleger und Sozialpädagoge sehr genau die Grenzen seiner Arbeit bei AGATHE.

Das AGATHE Projekt in Gera hat zu Beginn seiner Arbeit einen eigenen Weg der Bekanntmachung gewählt. Es wurden keine Briefe an die Zielgruppe verschickt, sondern es gab eine große Auftaktveranstaltung mit wichtigen Akteuren aus der Stadt: „Die Presse war natürlich auch dabei und AGATHE wurde in mehreren Zeitungen abgebildet. Wir bekommen jetzt noch Anrufe: Ich habe den Artikel damals beiseitegelegt, da war es noch nicht so weit. Aber jetzt, jetzt könnte ich mal jemanden gebrauchen, der mir hilft“.

Parallel wurden Flyer verteilt und Aushänge in den Häusern der großen Wohnungsgesellschaften gemacht. Allmählich steigt die Zahl der betreuten älteren Menschen.

Die Bedarfe sind vielfältig: „Ich brauche jemanden nur zum Reden. Ich versuche seit Monaten, einen Termin beim Augenarzt zu bekommen. Manche sagen: Ich bin hier mit der ganzen Antragstellung von Pflegegrad, von Wohngeld und so was überfordert. Also das ist ein ganz breites Spektrum.“

Tom Götz ist examinierter Krankenpfleger und Sozialpädagoge. Auch das Team, in dem er arbeitet, ist breit qualifiziert. Für alle ist es aber wichtig, im Netzwerk, das sie sich allmählich aufgebaut haben, klar ihre Grenzen zu sehen. Psychische Krankheiten, Medikamente, oder Problemlagen, für die ein Betreuer zuständig ist, fallen nicht in ihre Zuständigkeit: „Wir haben mit AGATHE einen klaren Auftrag. Ich glaube, wenn wir da einen Schritt zu weit gehen würden, wäre das nicht professionell. Ich darf keine Medikamente austeilen, keinen Verband anlegen, obwohl ich das könnte und die Tabletten kenne. Bei AGATHE geht es um die Einsamkeit, um die soziale Isolation.“

Dabei ist das Team manchmal als erstes mit Verwahrlosung, Suchtkrankheiten oder Aggressivität konfrontiert: „Wir sind in Wohnungen gekommen, die sehr, sehr verdreckt waren, sehr verwahrlost, wo man dann klar an die Grenzen kommt, sich nicht setzen will, nichts anfassen will.“

Vor allem am Anfang, als AGATHE noch nicht so bekannt war, trat ihnen auch häufiger Skepsis entgegen. Manche Familienmitglieder befürchteten Betrug und wollten sie nicht in die Wohnung lassen: „Der Sohn von der Dame, die eigentlich Interesse an AGATHE hatte, stand da mit verschränkten Armen, wie ein Türsteher und hat uns rausgeschmissen.“

Solche schwierigen Situationen besprechen sie in regelmäßigen Teamsitzungen. Sie mussten sich als Team nicht komplett neu finden, sondern kannten sich teilweise schon und arbeiten sehr gut zusammen.

Weiter ausgebaut wird die Vernetzung mit Einrichtungen und Diensten für ältere Menschen in Gera. Auch hier war es am Anfang nicht leicht, das Projekt klar zu positionieren. Entweder war man der Auffassung, dass die Leistungen von AGATHE schon durch die eigene Einrichtung erbracht werden. Oder es gab ein Konkurrenzdenken um das Personal: „Wir hatten auch eine Pflegedienstleitung, die ganz klar gesagt hat: Jetzt nehmt ihr uns mit AGATHE auch noch unsere Fachkräfte weg. Jetzt gehen die auch noch in so ein Beratungsprojekt und wollen nicht mehr in der Pflege arbeiten."

Inzwischen ließen sich diese anfänglich ablehnenden Haltungen durch eine Intensivierung der Zusammenarbeit entkräften. So ist AGATHE auf dem besten Weg, ein fester Bestandteil in der Unterstützung für ältere Menschen in Gera zu werden: „Wir arbeiten daran, uns bekannt zu machen, sodass die Leute merken: Mensch, hier mein Nachbar, der ist einsam, der hat niemanden mehr, der kann sich doch bei AGATHE melden. Und ich glaube, das ist das, was die Zukunft von AGATHE bringen sollte."

# Die Menschen hoffen, dass sich ihre Situation verbessert

## Daniela Gröschl ist gelernte Krankenschwester. Als AGATHE-Beraterin im Unstrut-Hainich-Kreis betreut sie etwa 50 Senioren.

„Ich betreue sieben Gemeinden und biete dort wöchentliche Sprechzeiten und Hausbesuche an. Das Angebot wird von Einzelpersonen, Ehepartnern und Angehörigen aus den unterschiedlichsten Gründen genutzt.“ berichtet Daniela Gröschl. Neben gesundheitlichen Problemen sind sehr oft Einsamkeit, fehlende Ansprechpartner und bürokratische Hürden der Grund für die Beratungen: "Viele leben allein oder ihre Angehörigen arbeiten. Andere, haben Probleme mit Anträgen. Oft ist auch die digitale Ausstattung nicht vorhanden oder die Internetverbindung schlecht", beschreibt sie die Lage ihrer Klienten.

"Im Erstgespräch hören wir zu und analysieren die Situation, dann schauen wir welche Unterstützungs- und Entlastungsmöglichkeiten gibt es, um die bisherige Lebenslage zu verbessern. Braucht derjenige nur einige Hinweise oder braucht er mehr Hilfestellung oder Unterstützungsbedarf? Das ist immer auf den Einzelfall bezogen."

„Mit den Anträgen hatte ich auch so meine Anfangsschwierigkeiten, aber durch den ständigen Austausch mit meinen Kollegen und Kolleginnen sowie unseren Netzwerkpartnern und Netzwerkpartnerinnen und der AGATHE-Weiterbildung, ergänzen wir stetig unser Fachwissen."

Daniela Gröschls Stärke liegt im medizinischen Bereich: "Daniela, du bist doch Krankenschwester, kommst du mal vorbei? Der Blutdruck spinnt. Muss ich zum Arzt oder nicht? In solchen Situationen sind die Klienten erleichtert, wenn ihnen jemand den Weg bahnt."

Die Erwartungen an die Beratungsgespräche sind vielfältig. Manche benötigen einfach nur ein offenes Ohr, ein paar motivierende Worte oder einige Tipps um allein ihren Weg zurückzufinden, z. B.: nach akuten kurzweiligen Erkrankungen. Manch andere hingegen werden von uns regelmäßig, meist über einen längeren Zeitraum betreut." Die Menschen hoffen, dass sich ihre Lebenssituation verbessert, sie Hilfe erhalten, eine dauerhafte Ansprechperson haben und sich so ihre Situation wieder stabilisiert.

Wichtig sei auch, die Familien zu entlasten, besonders bei Menschen die an Demenz erkranken: "Meistens kommen die Angehörigen sehr schlecht mit der Demenzerkrankung eines geliebten Familienmitglieds zurecht und der Umgang miteinander ist angespannt oder gereizt. Wenn man dann mit einem passenden Angebot die Familien entlasten kann, indem zum Beispiel eine Tagespflege vermittelt werden konnte, ist da schon viel gewonnen."

Ziel von AGATHE ist es, dass ältere Menschen solange wie möglich zu Hause wohnen können, nicht ins Pflegeheim müssen. "Oft ist es so, dass die Leute sich lange zu Hause zurechtgewurschtelt haben. Und wenn dann etwas passiert, müssen sie ins Heim. Oft leben sie dort nur eine kurze Weile.“

Wenn sich der Gesundheitszustand rapide verschlechtere, gingen viele ins Krankenhaus. Falls nicht, versucht Daniela Gröschl auch vor Ort, alles Nötige in die Wege zu leiten: "Hausarzt, Pflegedienst, Palliativteam – damit die Versorgung für diesen letzten Lebensabschnitt auch zu Hause klappt."

Auch über das Thema Einsamkeit macht sich Daniela Gröschl Gedanken: "Viele ältere Menschen in der Region wohnen auf einem Vierseithof, nutzen davon aber nur in etwa zwanzig Quadratmeter." Für eine altersgerechte Zukunft müssten deshalb neue Wege beschritten werden, findet sie: "So wie unsere Bungalowdörfer oder Reihenbungalows mit sechzig Quadratmeter Wohnfläche, behindertengerecht ausgebaut. Dort könnten WGs einziehen oder betreutes Wohnen angeboten werden. Denn sonst wohnen alle nur für sich allein.“

AGATHE ist für Daniela Gröschl jedenfalls ein voller Erfolg: "Hier im Unstrut-Hainich-Kreis stehen wir richtig gut da", sagt sie. Auch die Stimmung unter den Kollegen sei gut: "Ausgeglichen, freundlich und fröhlich geht es bei uns zu. Wir sind ein gutes Team und können über alles reden. Wenn jemand ausfällt, versuchen wir das so gut wie möglich aufzufangen."

Für sie persönlich ist es erfüllend, den älteren Menschen helfen zu können: "Ich schaue in zufriedene Gesichter, glückliche Gesichter. Wo man vorher nur Perspektivlosigkeit gesehen hat."

Nur die Unsicherheit, wie es mit AGATHE weitergeht, bereitet ihr ein wenig Sorge: "Wenn AGATHE wegfällt, wäre das nicht nur für mich persönlich schlimm. Sondern da hängen ganz viele Seelen dran, die schon lange auf so ein Projekt gehofft haben.

# Persönliche Ansprache funktioniert am besten

## Susan Hall arbeitete mit psychisch kranken Menschen und studierte Pflegemanagement. Nun ist sie für AGATHE im Saale-Orla-Kreis unterwegs.

"Da ist die Dame, die einen Widerspruch für die Pflegekasse braucht. Eine andere braucht einfach mal Luft, weil sie einen dementen Ehemann zu Hause hat und die Mutter im Pflegeheim ist. Wieder eine andere weiß nicht, wie sie das Heim für ihren Mann bezahlen soll. Oder die Dame, die eigentlich ganz gut zurechtkommt, aber alleine ist und mal jemanden zum Reden braucht", fasst Susan Hall die Bandbreite ihrer Fälle zusammen. "Auch das Thema Vorsorge ist immer wieder relevant: von Patienten- und Betreuungsverfügung bis hin zur Vorsorgevollmacht."

Als AGATHE-Beraterin betreut Susan Hall mehrere Gemeinden im Saale-Orla-Kreis. Angestellt beim Landratsamt, ist sie in der Verwaltungsgemeinschaft Ranis-Ziegenrück und den Nachbarorten unterwegs. "Ich bin damit großgeworden, meine Großeltern regelmäßig zu besuchen und zu unterstützen", erzählt Susan Hall.

Sie legte ihren Bachelor im Bereich Pflege ab, arbeitete danach in der ambulanten Pflege und leitete stellvertretend ein Wohnheim für psychisch kranke Menschen. Berufsbegleitend studierte sie Pflegemanagement mit dem Schwerpunkt Casemanagement: "Als ich gerade mit der Masterarbeit fertig war, entdeckte ich die Stellenausschreibung für AGATHE. So bekam ich die Gelegenheit, die Kenntnisse aus dem theorielastigen Studium praktisch anzuwenden. Das passte ganz genau", erinnert sie sich.

Um über AGATHE zu informieren, nutzt Susan Hall verschiedene Wege: "Es gab Artikel in der Tageszeitung und wir haben uns auch in den Amtsblättern des Landkreises und der Verwaltungsgemeinschaften vorgestellt. Inzwischen versuche ich dort einmal im Monat einen Text zu veröffentlichen, um den Leuten zu zeigen, was ich mache. "

Am besten funktioniere aber die persönliche Ansprache – auch über gut vernetzte Seniorinnen und Senioren in den einzelnen Gemeinden: "Die Leute nehmen es eher an, wenn ich mich auf einer Veranstaltung persönlich gezeigt habe, oder wenn sie im Bekanntenkreis eine Empfehlung bekommen, als wenn sie drei Zeitungsartikel über das AGATHE-Projekt lesen. Je mehr ich mit den Leuten vor Ort in Kontakt komme, umso mehr spricht es sich herum. Und je persönlicher die Werbung gemacht wird, desto größer ist die Resonanz."

Die Nachfrage nach AGATHE sei je nach Ortschaft unterschiedlich: "Es gibt Orte, in denen die Angebote sehr gut angenommen werden, in anderen könnte es etwas mehr sein. Manche Leute haben mit Projekten auch eher negative Erfahrungen gemacht und sagen: Ich warte mal lieber noch, bevor ich mich auf etwas einlasse, das vielleicht nächstes Jahr nicht mehr da ist. Aber vielleicht bin ich da auch zu ungeduldig, schließlich ist AGATHE ja etwas komplett Neues."

agathe
Älter werden in der Gemeinschaft

Persönliche Erfolge sind für Susan Hall, wenn die Seniorinnen und Senioren durch die Angebote wieder Eigeninitiative entwickeln und sich selbst einbringen: "Wir bieten kreative Nachmittage an, bei denen Jung und Alt zusammenkommen. Eine Dame sagte danach zu mir: Ich hab‘ noch ganz viel Material zu Hause, das wir verwenden können. Das kann ich alles mitbringen."

Auch wenn sie Menschen auf Veranstaltungen zusammenbringen kann, die sich lange nicht gesehen haben, freut sich Susan Hall. Manchmal sei ein Erfolg auch nur das kleine Lächeln am Ende des Besuches.

Mitunter muss sie jedoch einsehen, dass ihre Möglichkeiten begrenzt sind und sie nicht immer angemessen helfen kann: "Manchmal bringen auch mehrfache Hausbesuche und lange Telefonate keinen Erfolg. Oder ich muss akzeptieren, wenn z.B. eine demente Person sagt: Ich möchte nicht aus meiner Wohnung ausziehen. Dann kann ich nur unterstützen, damit es trotzdem funktioniert und eventuell eine Betreuung oder einen Pflegedienst hinzuziehen."

Auch für Susan Hall ist klar, AGATHE muss weitergehen: "Sonst würden viele Leute wieder alleine dastehen mit ihren Problemen. Manche würden vielleicht in finanzielle Schwierigkeiten kommen, weil sie keine Anträge auf Wohngeld mehr stellen können. Andere würden vielleicht Pflegeleistungen nicht in Anspruch nehmen, die ihnen zustehen."

# Die Leute merken gar nicht, dass sie einsam sind

## Antje Hübel arbeitete als Physiotherapeutin, bevor sie zu Agathe kam. Nun ist sie als Beraterin im Ilm-Kreis unterwegs.

„Sie müssen jetzt leider wieder aufstehen, in zehn Minuten ist der nächste dran." Diesen Satz wollte Antje Hübel nicht länger zu ihren Patienten sagen müssen, um ihr tägliches Pensum als Physiotherapeutin zu schaffen. Kaum hätten sich die Leute ausgezogen, seien die zwanzig Minuten Behandlungszeit auch schon vorbei. Als sie nach einem besonders anstrengenden Tag nach Hause kommt und die Zeitung aufschlägt, stößt sie auf einen Artikel über das AGATHE-Projekt im Ilm-Kreis: „Da kriege ich heute noch Gänsehaut", erinnert sie sich.

Ein halbes Jahr später, im November 2021, tritt sie ihre neue Stelle als AGATHE-Beraterin beim Landratsamt in Arnstadt an: „Am Anfang war es wirklich schwierig.

Wir hatten kaum Resonanz und ich saß viel am Laptop. Ich bin dann in die Arztpraxen gefahren, zu den Physiotherapeuten und dachte mir: Irgendwie müssen die Leute doch erst mal davon erfahren." Die Seniorinnen und Senioren über Informationsbroschüren oder persönlich adressierte Briefe zu erreichen, brachte zunächst nicht den gewünschten Erfolg. Mehr Zuspruch erfuhr dagegen ein Auftritt auf dem Wochenmarkt in Arnstadt, erinnert sich Antje Hübel: „Dort einen AGATHE-Stand zu haben, das ist der Wahnsinn gewesen. Da kamen viele Leute aus dem Umland zum Einkaufen. Wir hatten Trauben von Menschen um uns herum."

Alleinlebende Menschen über 63 beraten und aus der Einsamkeit holen, lautet ihr Auftrag. Doch das ist alles andere als einfach: „Dass sie einsam sind, geben die meisten Leute gar nicht zu. Viele haben sich damit arrangiert. Das ist das eigentlich Traurige. Die Einsamkeit gehört so zum Alltag, dass sie ihnen gar nicht mehr bewusst ist, und dass sie sich das früher nicht so gewünscht haben, wie sie heute leben."

Als AGATHE-Beraterin besucht Antje Hübel die Seniorinnen und Senioren zu Hause, bietet Beratungen an und ein offenes Ohr: „Dann hört man sich in anderthalb Stunden auch mal ein komplettes Leben an." Doch nicht immer ist es leicht, gleich einen Zugang zu finden: „Ich kann einfach so lange zuhören, bis ich der Meinung bin, jetzt hat jemand so viel preisgeben, dass man irgendwo ansetzen kann." Die Zielgruppe seien überwiegend alleinstehende, ältere Damen. Viele leben im eigenen Haus, die Männer verstorben, die Kinder oft weit weg.

Immer wieder spürt Antje Hübel, wie wichtig AGATHE für die älteren Menschen in der Region inzwischen geworden ist: „Positiv ist, wenn man mit jemandem gemeinsam geschafft hat, eine Pflegestufe zu beantragen. Denn ganz oben auf der Agenda steht ja, zu verhindern, dass die Leute in eine stationäre Einrichtung müssen."

Antje Hübel möchte die Ratsuchenden auch wieder zu mehr Selbständigkeit ermutigen: „Also nicht, dass sie warten, dass man ihnen hilft, sondern, dass sie selber wieder die Initiative ergreifen und aktiv werden."

Auch mit schwierigen Situationen ist sie manchmal konfrontiert. Beratungsgespräche, in denen sich der aufgestaute Frust entlädt. Oder Anrufe vom Tierheim, das oft von Nachbarn verständigt wird, wenn sich Haustiere bemerkbar machen, die nicht mehr versorgt werden. In solchen Situationen hilft der Austausch mit den Kolleginnen: „Einmal die Woche treffen wir uns, um Fälle zu besprechen, wo man allein nicht weiterkommt."

Bei der Versorgung älterer Menschen gebe es in der Region allerdings noch einiges zu tun. So mangele es beispielsweise an Fahrdiensten: „Für die Mobilität haben wir noch nicht genügend Netzwerkpartner. Und die, die wir haben, sind bereits voll ausgelastet."

Auch bei den Pflegediensten sieht sie Verbesserungsbedarf: „Viele Pflegedienste haben zu wenig Personal und fahren nicht mehr aus den Städten raus. Erklären Sie das mal den Leuten: sie wohnen leider fünf Kilometer zu weit draußen, da haben Sie Pech gehabt."

Mittlerweile hat sich AGATHE herumgesprochen und die Beratungstermine mit Antje Hübel und ihrer Kollegin sind begehrt. „Wissen Sie, wie sehr ich mich auf heute gefreut habe? Ich habe letzte Woche jeden Tag gedacht: Hoffentlich hat sie einen schönen Urlaub, aber hoffentlich kommt sie auch bald wieder zu mir", sagte eine Klientin letztens zu ihr.

„In meinen Kalender könnte ich noch extra Zettel einkleben, so voll ist der", fügt Antje Hübel hinzu. Deshalb hofft sie, dass sich AGATHE weiter etabliert und nicht nur ein befristetes Projekt bleibt: „Mittlerweile haben wir so viel zu tun und so viel erreicht für die Leute. Deshalb sage ich: AGATHE muss auf jeden Fall weitergehen und es muss eine Institution werden."

agathe
Gemeinsam
Klimaschutz
im ILM-KREIS
Elektrisch unterwegs
für den Klimaschutz im Ilm-Kreis

# Die Menschen sind oft in ihrer kleinen Welt gefangen

## Janet Klinger sieht als Stadtteilmanagerin in Gera-Bieblach tagtäglich die Bedarfe.

Ärzte wandern ab, Apotheken schließen, junge Menschen ziehen weg und Wohnungen stehen leer. In Gera-Bieblach sind die Herausforderungen für eine Stadtteilmanagerin groß: „Wir haben da oben in Ost lediglich das Kaufland. Es gibt dort keine weiteren Einkaufsmöglichkeiten. Die Apotheken sind alle weggebrochen und viele Ärzte wandern ab.“ Hinzu kommen überregionale Investoren, die Bestände zwar aufkaufen aber mit der Sanierung zurückhaltend sind.

Janet Klinger ist Stadtteilmanagerin und Netzwerkpartnerin des AGATHE-Projekts. Ihr war auch vor AGATHE klar, dass in ihrem Stadtteil bei älteren Menschen besondere Bedarfe bestehen. Durch AGATHE wurden ihr die Dimensionen aber erst richtig deutlich: „Die Kollegen aus dem AGATHE-Projekt haben viel erzählt und mir ist da erst mal bewusst geworden, dass die Bedarfe relativ hoch sind und dass wir das in den Griff bekommen müssen.“ So ist für sie AGATHE nicht nur ein Projekt mit individueller Hilfe für Seniorinnen und Senioren. Auch Lücken im bisherigen Angebot lassen sich dadurch deutlicher aufzeigen.

Die Angebote, die AGATHE vorhält kann sie gut mit weiteren Projekten des Stadtteilbüros verknüpfen. Auch dort wird aufsuchende Arbeit großgeschrieben: „Die anderen Projekte gehen auch aus den Büros hinaus in die Stadtgebiete und werden dann immer mal aufmerksam. So werden Bedarfe an mich weitergereicht und ich stelle den Kontakt zu AGATHE her.“

Janet Klinger findet, dass die Netzwerkpartner für AGATHE wichtig sind, denn sie können dazu beitragen, das Angebot bekannter zu machen. So sei es nicht immer leicht den Kontakt zu bedürftigen Menschen herzustellen: „Es ist ein schwieriges Unterfangen, an die Menschen heranzukommen, weil die in ihrer kleinen Welt gefangen sind und ganz oft ja auch nicht vor die Tür gehen.“

Mundpropaganda auch zum Beispiel durch die Mithilfe von Ehrenamtlichen trage dazu bei, die Menschen zu erreichen, bei denen der Unterstützungsbedarf hoch ist. Sie kann sich für die Zukunft vorstellen, dass weitere Netzwerkpartner das AGATHE-Projekt vor Ort unterstützen und deutlich mehr Beratungsfachkräfte aktiv sind. Aktuell hat sich AGATHE positiv entwickelt: „Also ich denke, dass das wirklich Fahrt aufgenommen hat und gut angenommen wird. Die Kollegen sind viel unterwegs auf Hausbesuchen.“

Eine Fortsetzung ist aus ihrer Sicht dringend notwendig, alles andere wäre ein Rückschritt: „Es sollte auf jeden Fall zu einer Verstetigung kommen. Das finde ich sehr, sehr wichtig, denn auch Gera ist eine immer älter werdende Stadt. Sonst würden die bestehenden Strukturen wieder zusammenfallen.“

# Wir können nicht jede Erwartung erfüllen

## Thomas Kohlschreiber ist AGATHE-Koordinator im Kyffhäuserkreis. Auch fürs Ehrenamt setzt er sich ein.

"Wir hatten ungefähr 7.350 Anschreiben verschickt, um über das Angebot von AGATHE zu informieren. Das war eine Menge Verwaltungsaufwand. Leider bekamen wir zunächst nicht so viele Rückmeldungen, wie erhofft. In persönlichen Gesprächen haben wir später erfahren, dass viele auf das Angebot noch nicht angewiesen waren", resümiert Thomas Kohlschreiber die Anfänge von AGATHE im Kyffhäuserkreis.

Im Landratsamt in Sondershausen koordiniert er das Beratungsangebot für die Region. Nebenbei ist er auch als Koordinator für die ehrenamtlichen Dorfkümmerer zuständig: "Das sind Ansprechpersonen im Dorf, die die kleinen und großen Sorgen und Nöte der Menschen aufgreifen. Sie sind dort gut vernetzt, vermitteln bei Streitigkeiten und helfen bei Problemen weiter. Da gibt es natürlich Schnittmengen zu AGATHE."

Thomas Kohlschreiber arbeitete zunächst als Anästhesiepfleger und OP-Koordinator im Krankenhaus, qualifizierte sich dann zum Fachwirt im Bereich Sozialwesen weiter.

Auch sein AGATHE-Beratungsteam vereint verschiedene Kompetenzen: "Wir haben eine pharmazeutisch-technische Assistentin dabei, eine Physiotherapeutin, eine Ergotherapeutin und einen Krankenpfleger."

Die Startschwierigkeiten von AGATHE sind mittlerweile überwunden. Insgesamt sei Sondershausen ganz gut aufgestellt, was die Versorgung älterer Menschen angeht. "Doch gerade in Roßleben-Wiehe ist der Altersschnitt hoch. Seit der Kalibergbau Anfang der neunziger Jahre wegbrach, haben viele den Ort verlassen."

Zurückgeblieben seien die Alten. "Es sind meist Menschen, die neben dem Alleinsein noch andere Probleme haben. Oft sind sie schon lange krank, haben eine Pflegestufe oder sind vom Alltag überfordert. Andere brauchen Hilfe, wenn die Partnerin oder der Partner plötzlich stirbt", beschreibt Thomas Kohlschreiber die Situation, in der sich viele der AGATHE-Klienten befinden.

Neben den Beratungen bietet AGATHE auch Informations- und Bildungsveranstaltungen im Landkreis an: "In Zusammenarbeit mit der Polizei informieren wir über das Thema Sicherheit. Zukünftig wollen wir die Menschen auch im Umgang mit Medien schulen und die Digitalkompetenz stärken."

Das Angebot von AGATHE ist bei vielen Seniorinnen und Senioren inzwischen sehr willkommen, das bekäme er immer wieder als Rückmeldung.

Besonders freut er sich über kleine Gesten der Anerkennung etwa, wenn sich jemand aus dem Urlaub meldet: "Eine Klientin hat ihrer AGATHE-Beraterin aus Österreich geschrieben: Sie müssten auch hier sein, um zu sehen, wie schön es hier ist. Wenn sich die Klienten auf so eine Weise bedanken, ist das natürlich besser als jedes Lob."

Manchmal gibt es aber auch unrealistische Vorstellungen davon, was wir leisten können: "Die Grundidee von AGATHE ist, Menschen zu unterstützen, aus ihrer Einsamkeit herauszukommen und auch eigene Ressourcen zu aktivieren."

Dies sei mitunter schwierig zu vermitteln. "Manche hören nur: Die haben ein Auto – da könnten sie mich doch mal da und dorthin fahren. Das geht schon aus versicherungstechnischen Gründen nicht. Man muss also aufpassen, dass man nicht Erwartungen weckt, die man nicht erfüllen kann. Doch damit können die Kollegen mittlerweile aber gut umgehen."

Doch auch bei der Zusammenarbeit mit manchen Netzwerkpartnern gab es anfangs Unstimmigkeiten: "Die AGATHE-Fachkräfte wurden nicht immer mit offenen Armen empfangen. Wir wurden teilweise als Konkurrenz oder Erfüllungsgehilfen für die eigene Tätigkeit wahrgenommen. Das lag daran, dass Leistungen in das Programm hineininterpretiert wurden, die nicht Bestandteil sind. Zudem bestand die Befürchtung, dass wir mit AGATHE bereits bestehende Projekte ersetzen wollen. Doch mittlerweile sind die Missverständnisse ausgeräumt und wir arbeiten mit vielen sehr gut zusammen."

Auch Thomas Kohlschreiber wünscht sich, dass AGATHE weiterläuft: "Die Leute brauchen Kontinuität in diesen Zeiten. Sie haben sich an AGATHE gewöhnt, an die Gesichter gewöhnt. Es wäre schade um die Angebote und Strukturen, die wir uns erarbeitet haben."

Für die Zukunft erhofft er sich, dass das Ehrenamt einen größeren Stellenwert bekommt: "Viele Leuten fallen erst mal in ein Loch, wenn sie in den Ruhestand gehen. Hier könnte man versuchen, ein ehrenamtliches Netzwerk aufzubauen, damit sich Patenschaften entwickeln. Das könnte jemand sein, der ein Auto hat und Fahrten zu Seniorentreffs oder zum Einkauf anbietet. Mehr ehrenamtliches Engagement würde auch die AGATHE-Beratungsfachkräfte unterstützen."

# Ich hatte immer ein angenehmes Gefühl nach diesen Gesprächen

## Roswitha Krause arbeitete als Lehrerin in Jena. Auch heute ist sie noch kulturell vielseitig interessiert und engagiert sich in vielen Bereichen.

"Ich fand einen Flyer im Briefkasten und habe sofort danach bei AGATHE angerufen. Dann habe ich Frau Koloske, die Beraterin, viermal getroffen", erinnert sich Roswitha Krause an ihre ersten Kontakte zu AGATHE vor einem Jahr.

1956 war sie nach Jena zum Studium gekommen und lernte dort ihren Mann kennen. Als Familie mit zwei Söhnen zog sie mit ihm 1971 nach Lobeda-West, wo sie heute immer noch wohnt. "Jetzt ist die Wohnung ja eigentlich zu groß für mich, aber damals waren wir froh, dass wir sie überhaupt bekamen."

Ihr Mann starb vor 22 Jahren. 2013 nahm sich einer ihrer beiden Söhne leider das Leben. Zum anderen Sohn besteht momentan wenig Kontakt, da er am Bodensee lebt. Aufgewachsen in Stützerbach, einem Dorf im Thüringer Wald, studierte sie in Jena – Germanistik, Slawistik und Latein. Später arbeitete sie als Lehrerin an der Ostschule in Jena, bis zu ihrem Ruhestand.

Auch heute bekommt sie noch gern Einladungen zu Klassentreffen: "Erst kürzlich hat sich der Abgang 1974 zum 50-jährigen getroffen. Da waren auch ein paar ehemalige Kollegen dabei. Das war wirklich sehr schön. Alle freuten sich." Mit 83 Jahren ist Roswitha Krause immer noch vielseitig aktiv. Sie geht zum Reha- und Osteoporose- Sport, trifft sich in einer jüdischen Begegnungsgruppe mit Interessierten, die sie vor Jahren mit einer Kollegin ins Leben rief. Eine ihrer Leidenschaften ist die Kultur: "Ich leite einen Literaturzirkel im DRK in Lobeda-Ost und besuche viele unterschiedliche kulturelle Veranstaltungen. Ich gehe zu Lesungen, bin oft im Volkshaus sowie Volksbad oder im Theater in Jena und Rudolstadt. Außerdem gehe ich zur Evangelischen Erwachsenenbildung."

So ist sie viel unterwegs und unter Leuten: „Mit meinen Kontakten bin ich sehr zufrieden. Ich habe auch niemals danach gesucht, wieder einen Partner zu finden.“

Ihren Alltag dokumentiert sie in Mappen, in die sie Zeitungsartikel, Eintrittskarten, Fotos von Referenten und Programmhefte einklebt und eigene Texte dazu schreibt. Auch Gedichte liebt und sammelt sie. "Ich schreibe auch selbst kleine Gedichte, für Geburtstage oder andere Anlässe. Das kommt immer gut an", erzählt Roswitha Krause.

Nur gesundheitlich hat sie Probleme, wie viele ältere Menschen. Osteoporose, Grüner Star, "zwei Augen-Operationen habe ich schon hinter mir." Auch einen Schwerbehindertenausweis hat sie jetzt: "Ich konnte eine Zeitlang wegen einer Neuropathie überhaupt nicht stehen." Vor zwölf Jahren erlitt sie aufgrund einer Medikamenteneinnahme ein akutes Leberversagen: "Es stand auf Messers Schneide. Ich hatte Glück und tausend Schutzengel, dass ich diese Phase überlebt habe."

Roswitha Krause ist froh, auch über solche Themen mit den AGATHE- Beratungsfachkräften reden zu können: "Natürlich haben wir auch über Krankheiten gesprochen. Über Ängste, die da sind, wenn man allein ist."

Die Beratungen empfand sie als Bereicherung: "Ich hatte immer ein angenehmes Gefühl nach diesen Gesprächen. Frau Koloske, die Beraterin, ist mit vollem Engagement an ihre Aufgabe herangegangen."

Seitdem erwähnt sie AGATHE auch öfter im Bekanntenkreis: "Ich habe AGATHE schon jemand aus dem Haus empfohlen. Auch im Literaturzirkel habe ich davon erzählt."

Auch wenn Frau Krause im Moment nicht unbedingt auf die Beratungen angewiesen ist, weiß sie das Angebot zu schätzen: "Man weiß, wo AGATHE zu finden ist und was die Mitarbeiter machen. Man kann telefonisch Kontakt aufnehmen, und wenn sie nicht sofort antworten, dann kommt immer ein Rückruf."

# In den Beratungen ist Platz für Tränen

Carolin Löhmer kam direkt nach dem Studium zu AGATHE. Zuständig für Gemeinden im Altenburger Land, ist sie eine der jüngsten Beraterinnen im Programm.

„Ich habe Pflegemanagement studiert und während des Studiums in einer Beratungsstelle für Migrantinnen und Migranten gearbeitet. In der Zusammenarbeit und Beratung von Menschen habe ich dadurch meinen Berufswusch gefunden. Bei AGATHE hat mich die Idee die dahinter steckt beeindruckt. Den Kontakt und Austausch mit Älteren fand ich dazu schon immer sehr spannend“, erläutert Carolin Löhmer ihren Werdegang.

Einen persönlichen Zugang zur Arbeit im sozialen Bereich hat sie schon seit ihrer Kindheit: „Groß geworden bin ich in einem Mehrgenerationenhaushalt, mit meiner Urgroßoma, meiner Oma, Mama, Papa, Onkel, Tante – ein großes Haus, das gut gefüllt war“, erinnert sie sich.

Beim Malteser Hilfsdienst arbeitet Carolin Löhmer für AGATHE in der Beratung, Planung und Öffentlichkeitsarbeit. Sie bietet ihren Klienten aber auch Smartphone-Schulungen an und unterstützt die Kolleginnen bei IT-Fragen. „Wir ergänzen uns im Team und arbeiten sehr gut zusammen. Eine Kollegin ist gelernte Krankenschwester, andere sind sehr erfahren in der Trauer- oder Demenzarbeit.“

Ihre Klienten besucht Carolin Löhmer in den Gemeinden Nobitz, Gößnitz und Pleißenaue im Landkreis Altenburger Land. Die Beratungen haben vor allem Einsamkeit, die tägliche Versorgung und finanzielle Sorgen zum Thema.

Wichtig ist ihr, dass die Beratungen regelmäßig angeboten werden: „Wir setzen auf einen langfristigen Kontakt. Denn AGATHE steht ja dafür, dass die Leute auch langfristig in der eigenen Häuslichkeit sein können.“

Wichtig sei außerdem, die Ratsuchenden auch untereinander zu vernetzen – für die gemeinsame Freizeitgestaltung oder auch mal eine Mitfahrgelegenheit zum Arzt: „Weil es ländlich ist, denkt man, alle kennen sich untereinander. Doch viele Leute kennen sich oft nicht besonders gut.“

Um gut vorbereitet in die Beratungsgespräche zu gehen, mussten alle AGATHE-Beraterinnen eine Qualifizierung absolvieren, welche vom Sozialministerium organisiert wird. Dort wurden, unter anderem, verschiedene Krankheitsbilder, die Gesprächsführung und das Verhalten bei Hausbesuchen thematisiert.

Auch der Malteser Hilfsdienst, Träger vom Programm AGATHE im Altenburger Land, bietet zusätzliche Weiterbildungen an: „Wir hatten jetzt erst eine Schulung zum Thema Wohngeld und Grundsicherung im Alter. Damit wir den Leuten vor Ort nicht nur eine Nummer geben, sondern sagen können: das hier müssten Sie ausfüllen.“ So können in den Beratungen viele kleinere und größere Probleme gelöst werden.

Doch nicht alle Erwartungen der Klienten kann Carolin Löhmer erfüllen: „Ein Du nehme ich in Beratungen nicht an. Ich möchte meine professionelle Rolle als Beraterin immer wahren und nicht als Freundin oder Enkeltochter angesehen werden. Ziel ist die Hilfe zur Selbsthilfe zu fördern, die Menschen sollen auch ohne mich gut klarkommen."

In einigen Fällen kann ihr Alter aber auch Türen öffnen, die sonst verschlossen blieben: „Ich habe das Gefühl, dass die Leute teilweise sehr offen sind, weil ich noch relativ jung bin. Bei mir weinen oft gestandene Männer, weil sie mir nichts beweisen müssen. Sie weinen über ihre verstorbene Frau, oder weil die Familienverhältnisse schwierig sind und sagen: sonst kann ich da mit keinem drüber reden."

Auch schwierige Situationen erlebt sie hin und wieder – etwa, wenn Familienmitglieder die Beratung ablehnen: „Es ist schon vorgekommen, dass ich während der Beratung rausgebeten wurde, da die Seniorinnen und Senioren dies vorab nicht mit ihren Familien abgeklärt hatten. Die Leute haben Angst vor dem Enkeltrick, aber oft kann man die Befürchtungen im persönlichen Gespräch ausräumen."

Auch, dass manche Senioren denken, die Beratung wäre kostenpflichtig, erlebt sie immer wieder. Außerdem gebe es bei der Versorgung der Seniorinnen und Senioren teilweise noch Lücken: „Was fehlt, ist ein Betreuungs- und Begleitdienst. Altenburg ist ziemlich hügelig. Gerade die Anstiege sind für viele schwierig mit dem Rollator."

Was die Zukunft von AGATHE betrifft, ist Carolin Löhmer jedenfalls optimistisch: „Ich hoffe natürlich, dass wir noch mehr Leute erreichen können. Vielleicht darf sich AGATHE auch noch ein wenig weiterentwickeln, was die Richtlinien angeht. Dass wir langfristig auch Ehepaare beraten dürfen, denn auch die können einsam sein."

# Mit dem Taxi zum Arzt

## Die Bad Tennstedter Taxiunternehmerin Stefanie Mörstedt fährt ältere Menschen zum Arzt, zur Physiotherapie oder ins Krankenhaus.

Gerade auf dem Land sind viele ältere Menschen kaum noch mobil. Dass sie trotzdem pünktlich zum Arzt kommen, dafür sorgt Stefanie Mörstedt, Juniorchefin im Taxibetrieb ihres Vaters: „Normale Taxifahrten gibt es so gut wie gar nicht mehr. Mindestens 95 % sind reine Krankenfahrten“, sagt sie, „Die Leute müssen zum Arzt, ins Krankenhaus oder zur Physiotherapie.“

Abgerechnet wird über die Krankenkassen. Das funktioniere meist auch problemlos über einen sogenannten Transportschein: „Ich weiß, was bezahlt wird, und wie so ein Transportschein aussehen muss. Oft gehe ich dann auch selbst zu den Ärzten. Und wenn irgendetwas falsch ist, sage ich: „Hier brauche ich noch ein Kreuzchen, oder was sonst noch fehlt.“

Anspruch auf einen Transportschein haben Menschen, die mindestens mit Pflegegrad III oder höher eingestuft sind oder einen Schwerbeschädigtenausweis mit den Merkzeichen aG, Bl oder H besitzen.

„Vorher genehmigt werden müssen Dialysefahrten und Fahrten zu Krebstherapien. Aber selbst da gibt es keine Probleme“, erläutert Stefanie Mörstedt. Dank einer speziellen Rollstuhlrampe finden auch Menschen im Rollstuhl im geräumigen Taxi Platz: „Das hat sich in den letzten Jahren extrem gewandelt. Es gibt immer mehr gehbehinderte Menschen.“

Viele Schicksale, von denen Stefanie Mörstedt auf ihren Fahrten erfährt, ähneln sich: „Die Menschen wollen so lange wie möglich selbständig bleiben. Die meisten haben ein eigenes Haus mit Grundstück. Das kann man gar nicht mehr bewältigen im Alter.“

Bei einer Taxifahrt bleibt viel Zeit, auch länger miteinander ins Gespräch zu kommen: „Die Leute erzählen sehr gern. Sie wollen loswerden, was sie so den ganzen Tag machen. Sie erinnern sich aber auch an ihr Leben zurück – erzählen von Arbeit und Familie. Was sie so geprägt und was ihr Leben bestimmt hat als sie jung waren.“

Es gibt aber auch Situationen, die Stefanie Mörstedt an ihre Grenzen bringen: „Ich hatte mal einen Patienten, der sollte von einem Krankenhaus ins nächste. Er wollte aber nicht ins Krankenhaus, sondern nach Hause. Während der Fahrt hat er dann mehrmals versucht, die Tür zu öffnen. Und ich dachte nur: Was machst du jetzt? Rufst du die Polizei?“

Viele ältere Menschen auf dem Land fühlen sich abgeschnitten, weil sie nicht mobil sind: „Die Leute kommen nicht mehr weg. Einkaufsmöglichkeiten gibt es so gut wie keine und die medizinischen Einrichtungen sind oft weit entfernt. Früher hatten wir einen Bahnanschluss, doch die Schienen liegen längst nicht mehr.“

Über vierzig Euro kostet allein die Taxifahrt in den Nachbarort Bad Langensalza. Vor allem ältere Frauen würden inzwischen bereuen nie einen Führerschein gemacht zu haben. „Oder sie sagen: Ich habe zwar einen Führerschein, aber mein Mann ist immer gefahren. Und jetzt habe ich Angst."

Auch die Einsamkeit vieler Seniorinnen und Senioren auf dem Land gibt Stefanie Mörstedt zu denken: „Früher stand vor jedem zweiten Haus eine Bank. Da haben sich die Leute abends, nach getaner Arbeit zusammengesetzt. Heute kennt man teilweise die Nachbarschaft nicht mehr. Die alten Leute versterben, die jungen Leute haben sich irgendwo anders ihr eigenes Leben aufgebaut. Das einzige, was übrigbleibt um in Gesellschaft zu sein, sind Seniorengruppen oder die Tagespflege."

Umgesetzt wird das AGATHE-Projekt im Unstrut-Hainich-Kreis von der Stiftung Landleben. Eine Bekannte, die dort als AGATHE Beraterin arbeitet, hatte Stefanie Mörstedt damals angesprochen, ob sie nicht ein paar Krankenfahrten übernehmen könne. Netzwerkpartnerin ist sie seit dem Sommer 2022 und die Zusammenarbeit inzwischen gut eingespielt: „Die Mitarbeitenden im AGATHE-Projekt rufen mich an und sagen: Wir haben hier einen Patienten mit folgenden Voraussetzungen, der muss zum Arzt."

Auch über die Fahrdienste hinaus ist Stefanie Mörstedt von AGATHE überzeugt: „Es ist eine sehr gute Möglichkeit die älteren Leute wieder ins Leben reinzuholen, ihnen Hilfe anzubieten, Wege abzunehmen und ein Stück Lebensqualität zurückzugeben. Also das ist schon ein tolles Projekt, die AGATHE."

Lebenshilfe
Ilm-Kreis e.V.
BEAUTY

# AGATHE ist für mich ein Türöffner

## Isolde Müller arbeitet beim familienentlastenden Dienst der Lebenshilfe. Als AGATHE-Netzwerkpartnerin betreut sie mit ihrem Team Senioren im Ilm-Kreis.

Behinderte oder pflegebedürftige Personen zu Hause zu betreuen, ist die Aufgabe des familienentlastenden Dienstes in Ilmenau. Auch die Begleitung zu Arztterminen, Betreuung in Schule und Kita oder die Beratung von Angehörigen gehören dazu. 142 Klienten betreut Isolde Müller mit ihrem neunköpfigen Team. „Manche Angestellte arbeiten in Teilzeit, manche haben selbst Einschränkungen und haben so ihren Weg in die Lebenshilfe gefunden“, erklärt sie.

An den ersten Kontakt zu AGATHE erinnert sie sich noch genau: „Eines Tages im November 2021 rief mich Frau Hübel vom Landratsamt des Ilm-Kreises an und sagte, sie hätte einen Flyer von uns gesehen. Ich habe sie sofort eingeladen – seitdem sind wir Netzwerkpartnerinnen von AGATHE.“

Seine Klienten betreut der familienentlastende Dienst meist zu Hause: „Ich schaue mir vor Ort an, was gefordert wird. Wer passt in die Familien? Was muss gemacht werden? Welche Dienste sind erforderlich? Manche brauchen einfach nur einen Gesprächspartner, sind einsam, leben allein. Oder sie brauchen Hilfe bei Behörden oder Begleitung zu Ärzten.“

AGATHE ist dabei inzwischen der wichtigste Netzwerkpartner: „Weil die Hemmschwelle, die viele haben, jemand in seine eigenen vier Wände zu lassen dadurch abgebaut wird. AGATHE ist für mich ein Türöffner.“

Alleinstehende Menschen in einem Haus, das nicht behindertengerecht ist, beschreibt Isolde Müller die typische Lebenssituation ihrer Klientinnen und Klienten. „Je älter man wird, umso kleiner wird der Radius, in dem man sich bewegt – auch aus Angst, nicht mehr alles körperlich bewältigen zu können. Und dann zieht man sich immer mehr in sich selbst zurück.“

Genau dort sieht sie den positiven Ansatz von AGATHE: „Dass da erst mal was passiert, dafür ist das Projekt sehr gut. Dass die Menschen wieder eine Verbindung haben, und nicht in Einsamkeit und Altersdepression landen. Denn wenn die Leute ganz alleine sind, dann trauen sie sich teilweise die einfachsten Dinge nicht mehr zu.“

Auch pflegende Angehörige kommen inzwischen auf Isolde Müller zu und erkundigen sich nach AGATHE: „Die sind nicht unbedingt die Zielgruppe, aber sie tragen das alles auf ihren Schultern und brauchen Entlastung. Die melden sich dann bei uns: Wir haben vom AGATHE-Projekt gehört. Könnt ihr mal vorbeischauen? – Ich bin von der Lebenshilfe, sage ich dann. Ich schaue, was ich tun kann.“

Viele neue Betreuungen sind entstanden, seit AGATHE in der Region aktiv ist, berichtet Isolde Müller: „Nicht in Ilmenau, sondern in diesen kleinen, eher abgelegenen Gegenden, wo man ein Auto braucht, und die Leute die Hilfe auch nötig haben.“

Auch die Zusammenarbeit mit den AGATHE-Fachkräften ist ihr wichtig. Mitunter auch bei gemeinsamen Terminen mit den Klienten: „Mittlerweile gehe ich auf die AGATHE-Mitarbeiterinnen zu, wenn ich an dieser oder jener Stelle nicht weiterkomme. Dann helfen wir zusammen und schauen, dass wir für die Leute etwas erreichen können."

Für die Zukunft sieht Isolde Müller bei AGATHE noch viel Potential, gerade was die Vernetzung der verschiedenen Akteure betrifft, die ihre Angebote an ältere Menschen richten: „Thüringen ist so klein, aber hinter jedem Berg passiert etwas Anderes. Und eigentlich wollen alle das gleiche: Nämlich für die Menschen da sein. Aber alles hat einen anderen Namen und man weiß manchmal nichts voneinander."

Auch konkrete Ideen für neue Angebote hat sie schon. „Man könnte die Leute einmal in der Woche oder einmal im Monat zusammenbringen. Wir kommen mit dem Bus, da passen neun Personen rein. Man holt die Leute aus ihren vier Wänden und sagt: Wir gehen jetzt mal Kaffeetrinken, oder: Du wirst heute mal ein paar Leute kennenlernen, denen es genauso geht wie dir."

Darüber hinaus plant sie, den familienentlastenden Dienst auch in Stadtilm und anderen Orten zu etablieren. „Die Leute kennen AGATHE inzwischen schon ein wenig. In den ländlichen Strukturen dauert das immer ein bisschen länger. Aber dann ist es auch ewig verhaftet, wenn es einmal richtig läuft."

# Manchmal bin ich traurig

## Manfred Poppe musste mehrere Schicksalsschläge verkraften, auch finanziell steht es nicht gut. Seinen Lebensmut verliert er trotzdem nicht.

"Ein kleiner Teddy möcht' ich sein, nicht größer als fünf Mark. Da könnt' ich immer bei Dir sein, das wäre bärenstark."

Manfred Poppe blickt in die Ecke mit den vielen Stoffteddys: "Die habe ich gemeinsam mit meiner Frau gesammelt", erzählt er lächelnd. An seinem Computer schreibt er Gedichte und Geschichten für Kinder, Teddygeschichten. Einen ganzen Ordner hat er davon. Veröffentlicht hat er sie nie. Mit Katze Wusel lebt er in einer kleinen Neubauwohnung im Erfurter Norden. Mitten im Industriegebiet, im einzigen Wohnhaus weit und breit. "Ich versuche aus meinem Leben noch was zu machen. Ich versuche das wirklich."

Manfred Poppe streicht Wusel über den Kopf. Wusel ist noch klein, seit zwei Tagen erst bei ihm. "Mir ging es ganz schlecht, ich habe Suizidgedanken gehabt. Dann hat meine Schwester eingegriffen und ich habe ein neues Kätzchen gekriegt." Zuvor war Wusels Vorgängerin gestorben, nach 22 Jahren. "Das war am Tag der deutschen Einheit. Der Pfarrer hat dafür gesorgt, dass sie auf dem Kirchhof begraben wird. Er hat selber das Loch ausgehoben und das Gebet gesprochen."

Manfred Poppe ist Mitglied der evangelischen Kirchgemeinde. Die Religion gibt ihm ein wenig Halt in schwierigen Zeiten. "Ich habe im Frühjahr meine Frau verloren. Sie ist nicht tot, aber sie lebt in einem Heim für Menschen mit geistiger Behinderung. Schizophrenie und Verfolgungswahn. Ein furchtbares Wort." Zehn Jahre waren sie da erst verheiratet.

Manfred Poppe hält ein Foto in der Hand, das die beiden strahlend vor dem Hochzeitshaus zeigt. "In den letzten zehn Jahren war das mein schönstes Erlebnis. Vierzig Leute waren da. Es gibt einen ganzen Film über unsere Hochzeit."

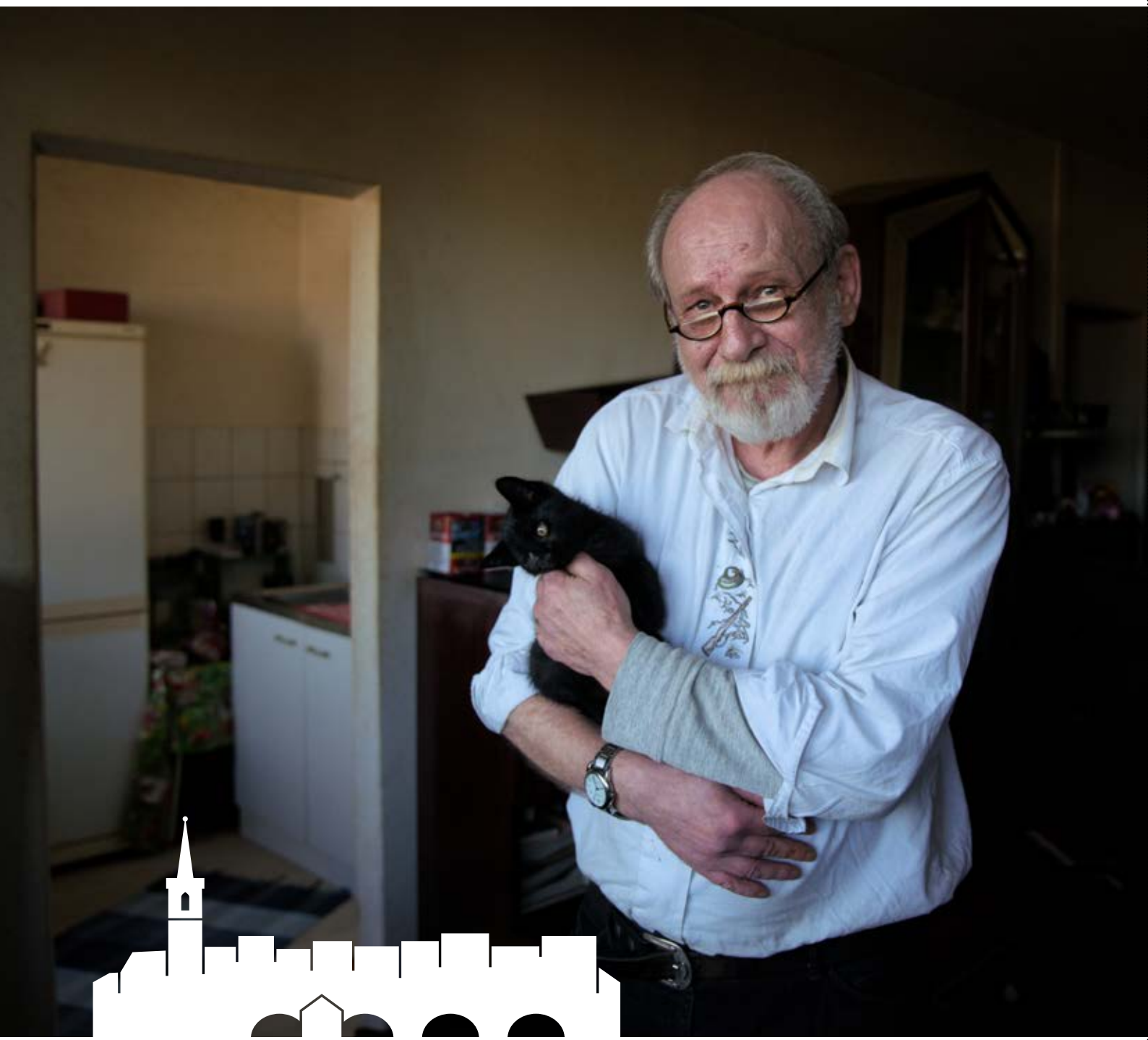
Zu DDR-Zeiten arbeitet Manfred Poppe als Drucker. Nach der Wende fährt er LKW im Fernverkehr, hält sich mit Gelegenheitsjobs über Wasser. Dann eine Umschulung zum Netzwerkadministrator, Ein-Euro-Jobs, Hartz IV.

Als er dann mit 63 vom Jobcenter in den Ruhestand geschickt wird, ist wenig Rente übrig: "Ich habe zu DDR-Zeiten immer gut verdient und in die Zusatzrente eingezahlt. Aber das wird nicht angerechnet. So geht es wahrscheinlich vielen Leuten in meinem Alter."

645 Euro Rente bleiben ihm nun, dazu 150 Euro Grundsicherung von der Stadt. Rentenerhöhungen werden abgezogen. "Zum Leben zu wenig, zum Sterben zu viel", sagt Manfred Poppe resigniert.

"Frische Sachen kann ich mir gar nicht leisten. Ich lebe von Dosen aus dem Discounter." Zur Tafel will er trotzdem nicht: "Um die Selbstachtung nicht zu verlieren. Da kann ich nicht über meinen Schatten springen und bleibe lieber hungrig, bevor ich das mache."

Manfred Poppe lebt sparsam, bekam sogar einen Teil der Nebenkosten vom Vermieter erstattet. Die hätte er nicht ausgeben dürfen, die Stadt verlangt die Summe jetzt zurück.



"Ich hoffe, dass sie mir den Fernseher oder den Rechner nicht pfänden. Im Moment weiß ich nicht, wie es weitergeht." Seine Wege legt er mit dem Fahrrad zurück, der Supermarkt ist ein ganzes Stück entfernt. "Ich bin in einer Zeit groß geworden, wo alle nicht viel hatten. Da habe ich gelernt, aus wenig was zu machen."

Gesundheitlich geht es Manfred Poppe trotz allem noch ganz gut: "Was für ein Glück, dass ich mit 71 nichts habe, was mir weh tut. Ich war seit über zwanzig Jahren bei keinem Arzt." Nur traurig ist er manchmal. "Und ein bisschen Angst habe ich auch." Seiner Frau geht es durch die Behandlung inzwischen etwas besser: "Ich kann sie anrufen, jederzeit. Kann mich mal eine halbe Stunde mit ihr unterhalten. Das ging vorher gar nicht." Auch mit seiner Schwester, die in Erfurt lebt, ist er regelmäßig in Kontakt.

Den Kontakt zu AGATHE bekam Manfred Poppe über die Gemeinde. Der Pfarrer vermittelte ihm Beraterin Felicitas Kaonga. "Sie hat mich ein bisschen unter die Fittiche genommen. Hat mich eingeladen zum Sommerfest vom Jesus- Projekt-Erfurt e.V., dass ich mal wieder unter Menschen kam. Das sind ganz tolle Leute, die ich dort kennengelernt habe. Es ist schön zu wissen, dass es solche Menschen noch gibt."

So schöpft Manfred Poppe neue Hoffnung: "Rentner und Arme haben keine Lobby. AGATHE ist jetzt meine Lobby. Dann sage ich mir immer wieder: So schlimm kann es gar nicht kommen. Irgendjemand wird da sein, der eingreift."

# Wir müssen das Altwerden zu Hause ermöglichen

## Susanna Riemann-Störr koordiniert AGATHE beim Landratsamt Nordhausen. Als Leiterin des Pflegestützpunkts kennt sie die Herausforderungen im Landkreis gut.

"Wir sind präsent, der Name AGATHE ist inzwischen gut bekannt. Nach einem Jahr sind wir jetzt etabliert", sagt Susanna Riemann-Störr. Seit elf Jahren leitet sie den Pflegestützpunkt, der vom Landkreis getragen wird. Die Möglichkeiten von AGATHE kamen für sie damals wie gerufen: "Der Pflegestützpunkt als Anlaufstelle reichte nicht aus, weil viele Menschen aus dem Umkreis dort gar nicht hinkommen. Deshalb wollten wir näher an die Menschen ran, aufsuchend arbeiten." So dauerte die Anlaufphase auch nicht lange, denn das Netzwerk war bereits vorhanden, erinnert sich Susanna Riemann-Störr.

"Wir arbeiten mit den ambulanten Diensten zusammen, den Pflegeheimen, dem Mehrgenerationenhaus, den Bürgermeistern, Sportvereinen." Auch die Zusammenarbeit mit Sozialamt, Wohngeldstelle, Betreuungsbehörde oder sozialpsychiatrischem Dienst funktionieren gut: "Unsere Fachkräfte haben sich bei allen Behörden hier im Haus vorgestellt. Dann braucht es nur einen Anruf, wenn sie draußen unterwegs sind, weil klar ist: AGATHE gehört jetzt zu uns."

Susanna Riemann-Störr entschied früh, sich beruflich für ältere Menschen einzusetzen: "Ich habe nach der Ausbildung ganz klassisch als Verwaltungsangestellte hier im Landkreis angefangen. Dann bin ich gleich in einer Abteilung gelandet, die sich um ältere Menschen kümmert. Nebenbei habe ich dann noch ein Fernstudium der sozialen Arbeit und eine Ausbildung zur Heilpraktikerin für Psychotherapie gemacht. Mittlerweile bin ich auf ältere Menschen spezialisiert."

Ihre Aufgaben als AGATHE -Koordinatorin sind vielfältig: "Ich ermittle die Bedarfe im Landkreis, erweitere unser Netzwerk, halte Verbindung zum Sozialausschuss, organisiere Weiterbildungen, leite die Fachkräfte an und unterstütze die Kollegen im Hintergrund." Denn nicht immer sei die Arbeit vor Ort einfach für die Kollegen: "Da geht es auch um einen gewissen Eigenschutz und Professionalität. Man kann nicht jedes Schicksal mit nach Hause nehmen. Viele haben vorher in anderen Bereichen gearbeitet und können sich manchmal nicht so gut abgrenzen. Aber Aufgaben abzugeben, heißt nicht die Leute im Stich zu lassen."

Als eine der größten Herausforderungen für die Zukunft sieht sie die fehlende Mobilität vieler älterer Menschen im Landkreis: "Wir bekommen die Leute nicht mehr von A nach B. Die Angebote existieren, aber die Menschen wissen nicht, wie sie dort hinkommen sollen. Denn manchmal sind die 300 Meter zur Haltestelle schon zu viel, oder der Bus fährt zur falschen Zeit. Die Mobilität ist enorm wichtig, um Menschen selbstbestimmt und selbständig erhalten zu können."

Ein Arbeitskreis Mobilität, zusammengesetzt aus Kommune, Trägern und Senioren beschäftigt sich mittlerweile mit dem Thema: "Da muss über ganz neue Lösungen nachgedacht werden."

Mit tabuisierten Themen des Alters wünscht sich Susanna Riemann-Störr in Zukunft einen offeneren Umgang: "Das sind Themen wie Partnerschaften im Alter, Gewalt und auch Suizidalität. Letzteres hängt ja oft auch mit Einsamkeit zusammen."

Auch ehrenamtliches Engagement könne dabei helfen, der Einsamkeit im Alter zu begegnen und gleichzeitig neue Angebote zu schaffen: "Wir brauchen Menschen, die sagen: Ich bin einsam, aber ich kann noch alles machen und möchte anderen helfen. Wenn ich zum Beispiel einen Sportlehrer finde, der in Rente geht und dann eine Sportgruppe leitet, dann kann es nicht besser laufen", findet Susanna Riemann-Störr.

Die Themen Sport und Prävention sollen im kommenden Jahr besonders gefördert werden: "Damit ich nicht allein zu Hause bin, muss ich beweglich bleiben. Deshalb wollen wir in den Dörfern Sportgruppen anbieten, vielleicht in Zusammenarbeit mit Physiotherapiepraxen."

Für die Zukunft von AGATHE wünscht sie sich, dass das Programm weiter ausgebaut wird, auch mit mehr Personal. So könnten noch mehr Menschen erreicht werden: "Der demografische Wandel ist in vollem Gange. Wir haben hier im Landkreis viele Heime. Niemand will dort gerne hin, aber trotzdem sind sie voll. Dazu sind sie oft teuer und viele Menschen können das gar nicht aus eigener Tasche bezahlen.

Das heißt, wir müssen das Altwerden zu Hause ermöglichen. Doch dafür brauchen wir ordentliche Versorgungsstrukturen, die wir um jeden einzelnen Menschen aufbauen, wie mit AGATHE. Wenn wir das nicht schaffen, wird das System irgendwann kollabieren."

agathe
älter werden in der Gemeinschaft
Kontakt aufnehmen
füreinander Zeit haben
... unterwegs im Landkreis Nordhausen
mehr Informationen:
www.agathe-thueringen.de
gefördert vom:
Freistaat Thüringen

# Meine positive Lebenseinstellung hat mir immer gutgetan

## Erika Schmidt braucht AGATHE noch nicht.

Der Sturz auf der Treppe erschien erst gar nicht schlimm, aber die Schmerzen nahmen zu. Der gerufene Notarzt diagnostizierte eine Entzündung des Ischiasnervs. Nach acht Wochen stellte sich erst heraus, dass sie vier Brüche hat: „Weil ich immer gelegen habe, sind alle Frakturen ohne Operation gerade zusammengewachsen. Und jetzt muss ich mir von den Ärzten sagen lassen: Eigentlich enden diese Frakturen im Rollstuhl. Wie groß war mein Schutzengel!“

Unterstützt wurde sie in dieser Zeit von Freunden und Familie. Da kannte sie das AGATHE-Projekt schon und empfahl es im Bekanntenkreis. Über einen Netzwerkpartner versuchte sie auch, für sich eine Haushaltshilfe zu bekommen, was aber nicht umsetzbar war. Deshalb hat sie jetzt einen Pflegedienst, der sie einmal in der Woche unterstützt.

Auch als ihr Mann vor zehn Jahren auf der Palliativstation lag, stürzte sie in der Wohnung. Nach seinem Tod fingen die Töchter und der Freundeskreis sie auf. „Erst mal ist eine intakte Familie ganz wichtig. Dann der Freundeskreis, der sich redlich bemüht hat." Später fand sie im Freundeskreis auch ihren neuen Partner: "Von einem Mann ist ein Jahr später die Frau gestorben – und jetzt sind wir ein Pärchen.“

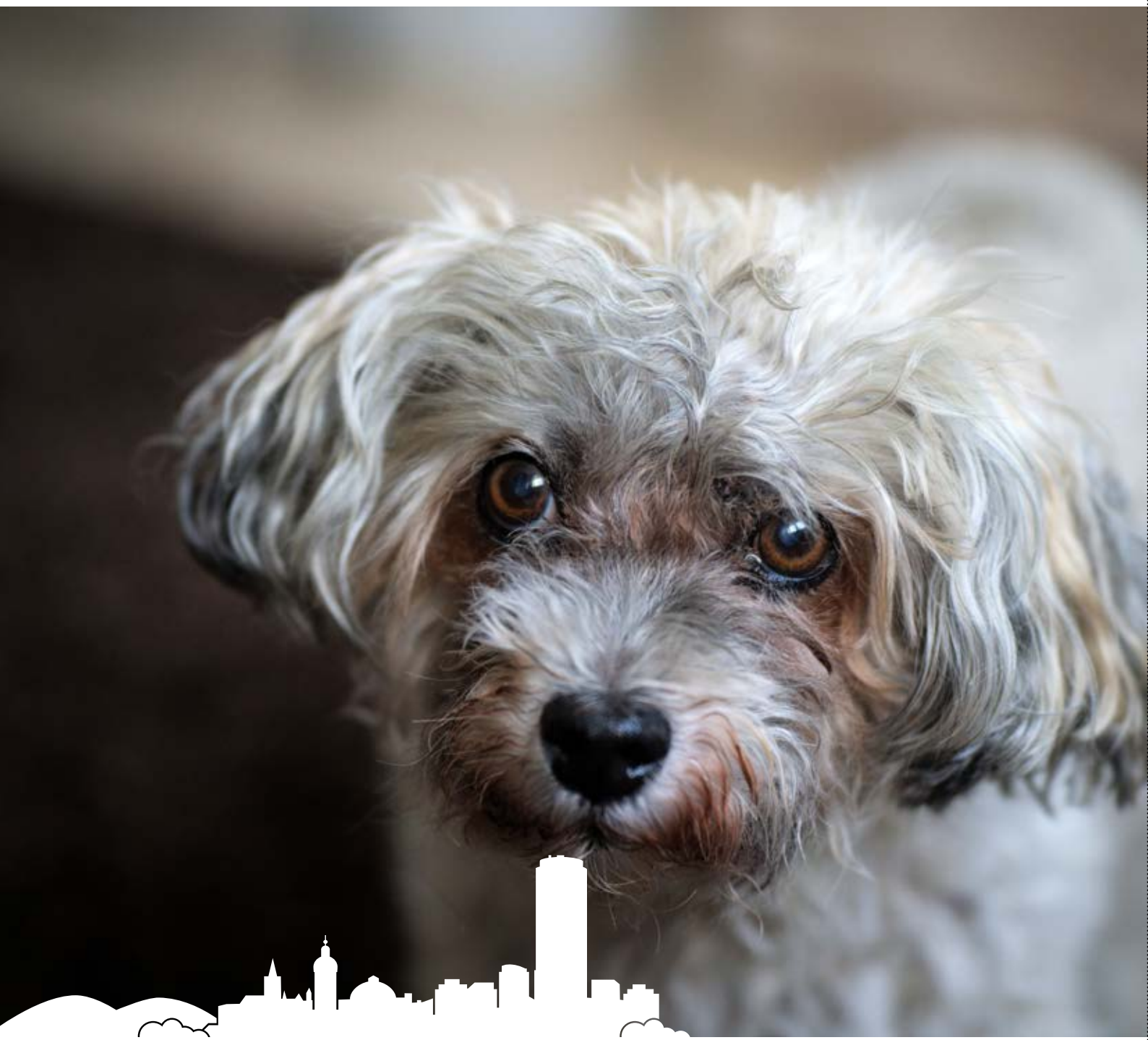
Erika Schmidt war Lehrerin „mit Leib und Seele“, vor allem für Musik und Sport. Auch jetzt ist sie noch kreativ, gestaltet Schmuck.

Eine andere Leidenschaft ist das Reisen: „Ich habe ein großes Stück der Welt gesehen. In Europa fast alles, den ganzen Mittelmeerraum, dann den arabischen Raum und ich war dreimal in den USA.“

Auch für Literatur interessiert sie sich und ist mit Schriftsteller Rafik Schami befreundet: „Er war am vergangenen Donnerstag zum Abendessen da, zusammen mit seiner Frau. Das war ein wunderschöner Abend bis spät in die Nacht.“

Als Lehrerin bekam sie damals Ärger mit der Obrigkeit: „Ich war die Böse, die eine Brigitte und eine Süddeutsche Zeitung im Gepäck hatte. Wir sind angezeigt worden von Nachbarn in Ungarn.“ Für eine Reise nach Vilnius organisierte sie das Kulturprogramm: „Als wir in Vilnius ankamen, hatten wir komischerweise immer die Gedichte von Karl Marx vergessen. Also wir haben unsere Schlupflöcher gehabt.“

Erika Schmidt blickt auf eine „wunderbare Kindheit“ und ein zufriedenes Leben zurück: „Was mir immer gutgetan hat, ist meine positive Lebenseinstellung“, sagt sie. Die Unterstützung durch AGATHE braucht sie aktuell noch nicht. Wichtig ist für sie, dass sie sich bei AGATHE melden kann, wenn es mal nicht so gut läuft wie im Moment.



# Ich habe zwar viele Bekannte, aber jemanden, der mir wirklich beisteht, habe ich nicht

## Die 83-jährige Christa Seidel lebt mit Hund Sally in Jena-Lobeda. Von AGATHE erfuhr sie durch ihren Wohnungsanbieter.

"Ich bin früher viel gereist. Seit ich 18 war, habe ich jedes Jahr gespart und bin dann ins Ausland gefahren. Wir sind mit Freunden gewandert, waren in der Tatra. Ich war so eine richtige alte Reisetante", erinnert sich Christa Seidel stolz. Doch mit dem Alter stellen sich Gesundheitsprobleme ein, das Gehen fällt schwer. "Ich war immer gesund, bin zu keinem Arzt gegangen. Aber jetzt, seit ich achtzig bin, kommt dauernd irgendetwas anderes dazu. Es wird immer mehr, was man hat."

Aufgewachsen ist Christa Seidel im Erzgebirge, in Jena arbeitete sie als medizinisch-technische Assistentin. Ein Beruf, den sie gerne ausübte: "Ich war leitende MTA und hab in allen Kliniken gearbeitet: HNO, Chirurgie, Ohrenklinik, Urologie und Radiologie. Das ist ein interessanter Beruf gewesen. Ich hatte ein schönes Berufsleben", erzählt sie.

Doch nach der Wende habe sie dann irgendwann ins Automatenlabor gemusst: "Ich habe immer gern Kontakt zu den Patienten gehabt. Und dort gab es nur Röhrchen. Da habe ich dann nach zwei Jahren aufgehört."

In ihrer Hochhauswohnung in Lobeda lebt Christa Seidel nun seit 22 Jahren: "Lobeda ist hier entstanden. Das waren die ersten Häuser. Dann haben sie alles renoviert, das ganze Innenleben und den Fahrstuhl neu gemacht."

Mit ihrer Wohnung ist sie jedenfalls zufrieden. Auch Einsamkeit sei kein Problem, denn in der Nachbarschaft pflegt Christa Seidel viele Bekanntschaften: "Da wird mal hier geklingelt und mal dort ein Gläschen getrunken. Und wenn von den Nachbarn keiner mitkommt, gehe ich auch mal alleine in die Gaststätte essen. Da lasse ich mir eine Grüne machen, das ist so eine Art Berliner Weiße."

Auch durch ihre Hündin Sally kommt sie regelmäßig mit den Nachbarn ins Gespräch: "Ich kenne viele hier aus dem Umfeld, manche nicht mit Namen. Einige sprechen mich auch wegen Sally an. Man hat viele Kontakte durch den Hund."

Christa Seidel lebt schon immer allein. "Vorher hatte ich einen anderen Hund, aber der ist gestorben als ich in Südafrika war. Jetzt hab ich Sally." Doch auch Sally ist schon 16 und nicht mehr die Jüngste: "Aber sie ist noch topfit und auch nicht inkontinent. Wir gehen früh, mittags und nachmittags raus. Aber nur unten auf die Wiese, weil sie nicht gern draußen läuft."

Auch über Sallys Beerdigung hat sich Christa Seidel schon Gedanken gemacht: "Ich habe eine Hund-Mensch-Bestattung geplant. Ihre Urne wird schon reingestellt und ich komme dann später dazu. Das habe ich alles schon geregelt."

An sich ist Christa Seidel mit ihrem Leben ganz zufrieden. Nur die eingeschränkte Mobilität macht ihr zu schaffen: "Ich bin kaum mehr in der Lage, irgendetwas zu unternehmen. Das ist schade. Wir sind viel ins Konzert gegangen, früher."

Für ihre Wege ist sie nun hauptsächlich auf öffentliche Verkehrsmittel angewiesen: „Zur Straßenbahn schaffe ich es noch. Ich muss zum Abbeplatz, weil ich Termine bei Ärzten in der Stadt hab. Das ist ziemlich weit.“

Von AGATHE hört Christa Seidel über ihren Wohnungsanbieter zum ersten Mal: "Die haben angerufen und gesagt, dass man montags und dienstags im Stadtteilbüro vorbeikommen könnte. Und das haben meine Nachbarin und ich dann auch gemacht."

Inzwischen waren Alexander Dölz und eine Kollegin auch zu einem ersten Hausbesuch bei ihr: "Bei der Beratung haben wir besprochen, dass ich wegen meiner schlechten Mobilität irgendwann Hilfe brauche. Es war ein gutes, persönliches Gespräch.“

Bei ihren Beratern will sich Christa Seidel auch informieren, wie sie eine Pflegestufe beantragen kann. Sie hofft auf einen Fahrdienst oder eine Haushaltshilfe, wenn sie den Alltag allein nicht mehr bewältigen kann.

"Ich habe zwar viele Bekannte, aber jemanden, der mir wirklich beisteht, habe ich nicht," sagt Christa Seidel. Auch deshalb habe sie sich AGATHE angeschlossen: "Ich hoffe, ich kann dann über AGATHE Hilfe bekommen, wenn mal wirklich Bedarf ist."

agathe

# Ich möchte wirklich gerne dafür sorgen, dass es den Leuten gut geht

## Sigrid Stumpf hat nach einem eigenen eher komplizierten Lebensweg am neuen AGATHE Standort Sonneberg ihren Wirkungskreis gefunden.

Sigrid Stumpf hat selbst sehr viel erlebt und sagt von sich, dass sie durch nicht mehr viel zu erschüttern ist: „Ich stand mehrere Male vor dem Nichts mit dem Rücken an einer nicht vorhandenen Wand.“ Dabei hat sie die Erfahrung gemacht, von anderen Menschen aufgefangen und unterstützt zu werden: „Wenn du das einmal begriffen hast, dass derjenige ja nicht die 100 Kilometer gefahren ist, weil heute Montag ist, sondern weil du nicht ans Telefon gegangen bist, und er sich Sorgen gemacht hat, weil du ihm was bedeutest. Irgendwann reift dann diese Erkenntnis, dass man vielleicht doch wichtig ist.“

Bei ihrer früheren Arbeit im Altenheim hatte sie höhere Ansprüche an die Beziehung zu den alten Menschen, als sie dort verwirklichen konnte: „Ich kann über das Altenheim, wo ich gearbeitet habe, so viel sagen: Die haben sich sehr um das leibliche Wohl gekümmert. Da ist jeder blaue Fleck dokumentiert worden. Es gab keinen Dekubitus. Die Leute sind oft genug umgelagert worden. Aber wenn jemand traurig war und geweint hat, gab es halt Kekse oder Schokolade. Das ist so wider meine Natur.“

Jetzt arbeitet Sigrid Stumpf am neuen Standort Sonneberg als AGATHE- Beraterin in einem gut aufeinander abgestimmten Dreierteam: „Das Team ist ganz wichtig: einander zuarbeiten, einander zuhören, voneinander lernen, miteinander was auf den Weg bringen.“

Jede Beraterin ist für einen bestimmten Sozialraum zuständig. Man unterstützt sich gegenseitig gerade auch dann, wenn manche Beratungssituationen zum Beispiel in sehr verschmutzten Wohnungen schwierig sind.

Das AGATHE-Team versucht aktuell Netzwerkpartner zu finden. Strukturen sollen im Vorfeld aufgebaut werden, um die älteren Menschen nicht zu oft zu verweisen: „Wir achten darauf, dass nicht ständig hin und her verwiesen wird: "Sie sind über 65? Wunderbar. Gehen Sie zu AGATHE". Also da müssen wir halt vorsichtig sein. Nicht, dass jeder die Leute hin und her schiebt. Deswegen sehen wir es als wichtig an, im Vorfeld mit den Beteiligten zu sprechen.“

Auch in Familie und Nachbarschaft sucht sie nach Unterstützungsressourcen, denn als AGATHE-Beraterin ist es ihr Ziel, dass die älteren Menschen so lange wie möglich in ihren eigenen vier Wänden verbleiben können: „Ich möchte wirklich gern dafür sorgen, dass es den Leuten gut geht.“

Für die Zukunft wünscht sie sich eine Fortführung von AGATHE: „Es ist immer schön, wenn Projekte da sind und gefördert werden, aber ich glaube, es wäre sehr wichtig, dass es eine feste Einrichtung wird. Für die alten Leute wäre es eine Katastrophe, wenn sie wissen, da und da kann ich anrufen und dann ist keiner mehr da.“

# Meine Zeit, die reicht mir nie

## Damals wie heute engagiert sich Marianne Tannenberg aus Altenburg in der humanitären Hilfe. Und auch im Ruhestand bleibt sie aktiv.

"Mein Mann war LKW-Fahrer und brachte viele Erfahrungen im grenzüberschreitenden Verkehr mit. Und mir hat der Herrgott die Fähigkeit zur Organisation mitgegeben. Sodass wir viele Jahre, besonders in der Ukraine, mit humanitärer Hilfe tätig waren", erzählt Marianne Tannenberg.

Unzählige Transporte haben sie seit 1992 organisiert. Vor allem daran, dass sie die Aufgabe mit ihrem Mann gemeinsam stemmte, erinnert sie sich gern. Inzwischen ist sie verwitwet. Bis zum Tod ihres Mannes vor ein paar Jahren lebten beide im seniorengerechten Wohnen. Doch die Wohnung war zu teuer für sie allein: "Ich hatte selbst Wohneigentum und konnte dann problemlos wieder in die alte Wohnung gehen." Fast fünfzig Jahre waren sie verheiratet, ihr Mann brachte drei Kinder mit in die Ehe. Eine Tochter lebt inzwischen in Leipzig.

Langweilig wird es Marianne Tannenberg auch im Ruhestand nicht: "Ich habe zu Hause alle Möglichkeiten, mich zu beschäftigen. Und meine Zeit, die reicht mir nie."

Früher beschäftigte sie sich mit Videofilmen, eignete sich viel technisches Wissen an. "Ich arbeite noch relativ gut am Computer, bin viel im Internet. Ich kaufe mehr im Internet als draußen, da habe ich relativ wenig Probleme damit."

Freizeit im eigentlichen Sinne habe sie nicht, es gebe immer was zu tun. Und wenn es mal nichts zu tun gibt, erfreut sie sich an ruhigen Momenten: "Im Sommer, wenn es schön ist, sitze ich auf meiner Terrasse im Liegestuhl und freue mich wie ein Kind auf Weihnachten – und dass ich das noch so habe und genießen kann", erzählt die 86-Jährige.

Laufen kann sie nicht mehr weit, "zum Teil mache ich es mir auch ein bisschen bequem", sagt sie, "aber ich kann mich noch sehr gut bewegen." Denn mit dem eigenen Auto bleibt sie mobil: "Ich habe das Auto auf meinen Namen umschreiben lassen. Früher bin ich viel mit dem Transporter mit einem großen Hänger hintendran gefahren. Und jetzt habe ich auch noch ein E-Mobil, weil ich auf Strom umstellen wollte."

Auch gesundheitlich will sie nicht klagen: "Inzwischen merke ich, dass das ein oder andere nicht mehr geht. Aber damit lebe ich. Und ich sage mir immer: Das ist noch nicht das letzte, da wird noch mehr kommen. Darum bin ich für meinen derzeitigen Zustand eigentlich sehr dankbar."

Finanziell ist Marianne Tannenberg ebenfalls abgesichert: "Durch die Witwenrente kann ich mein Leben ganz gut gestalten."

Auch die Immobilie hat sie inzwischen verkauft: "Aber da muss ich sagen: Das ganze Geld ist weg. Das hab‘ ich alles in die humanitäre Hilfe gesteckt. Bis zum letzten Pfennig." Denn als bekennende Christin ist es ihr wichtig, Menschen in Not zu unterstützen: "Wenn man irgendwo weit weg den Studenten auf den Philippinen helfen und in Kenia eine ganze Solaranlage für ein Projekt bezahlen kann. Oder wenn man im Kongo über zehn Patenschaften hat und jedes Jahr mitkriegt, wie sich die Kinder dort entwickeln – dann gibt es nichts Schöneres."

Von AGATHE erfuhr sie durch einen Brief vom Landratsamt. Nach einiger Überlegung entschloss sie sich, zu antworten. Ein persönliches Gespräch mit ihrer AGATHE-Beraterin ließ dann nicht lange auf sich warten: "Das war ein harmonisches, sehr persönliches Gespräch und mein Eindruck war sehr positiv", erinnert sich Marianne Tannenberg.

Vor allem die Gelegenheit, neue Kontakte zu knüpfen, wollte sie für sich nutzen. Auf einem von AGATHE organisierten Treffen macht sie dann eine interessante Bekanntschaft: "Ich habe mich sehr intensiv mit einer Frau unterhalten, die neben mir saß. Ich fahre noch Auto und sie wohnt bei mir in der Nähe. Da habe ich ihr sofort angeboten, sie mitzunehmen. Da hat sich was entsponnen."

Inzwischen sind sie regelmäßig in Kontakt und telefonieren miteinander: "Wir tauschen uns auch über Dinge aus, bei denen viele große Hemmungen haben. Zum Beispiel die Vorbereitung aufs Sterben. Diese Offenheit gefällt mir sehr.“

Marianne Tannenberg ist froh, dass sie ihre AGATHE-Beraterin im Notfall jederzeit erreichen kann. „Bei der Beantragung der Pflegestufe war mir die AGATHE-Beraterin eine wertvolle Hilfe. Den Vorsorgeordner kenne ich auch schon. Das habe ich alles schon in Sack und Tüten. Dass die Beraterin im Notfall ein Rettungsanker sein kann, habe ich nach einem Wohnungseinbruch bei mir hautnah erlebt. Sie war für mich die erste Ansprechpartnerin vor Ort und rettender Engel. Bei den Aussagen gegenüber der Polizei eine sichere Stütze und Hilfe.“

# Schlafen, das war eigentlich nur umkippen und wieder aufwachen

## Christine Voigt musste in ihrem Leben viele Belastungen bewältigen und bekam dabei wenig Unterstützung.

Otis und Max, ein weißer und ein schwarzer Kater, sind die Lieblinge von Christine Voigt: „Otis haben sie im Papiermüll gefunden. Der war vielleicht 14 Tage alt. Und vor drei Jahren auf einem Wald- und Wiesenweg so ein halb verhungertes Katerchen. Ich habe gesagt: freilich nehme ich den.“ Die beiden sind ihre Gefährten, die ihr viel Freude bereiten, um die sie sich kümmert und die das dankbar annehmen.

Ansonsten gab es im Leben von Christine Voigt nicht so viel Freude. Ihr Sohn Christian wurde mit einem Herzfehler geboren und war viel im Krankenhaus. Zahlreiche weitere Krankheiten wie Epilepsie und geistige Beeinträchtigungen forderten die Mutter sehr.

Christine Voigt konnte nur halbtags in der Landwirtschaft arbeiten, um Christian in der übrigen Zeit zu pflegen. Dafür Hilfen zu beantragen, fiel ihr schwer und Hänseleien auf der Straße waren eine zusätzliche Qual: „Die Kinder haben meinen behinderten Sohn abgelehnt. Sie haben Ihn fertiggemacht. Ich habe versucht, mit den Eltern zu reden, aber vergessen sie es. Die Eltern waren uneinsichtiger als die Kinder. Dann habe ich Christian nicht mehr zum Spielen alleine rausgelassen. Durch den mangelnden sozialen Kontakt, hat er sich seine eigene Welt ausgedacht. Nach anraten eines Arztes haben wir uns einen Hund in die Familie geholt. Der Hund hat allen gutgetan.“

Ihr alkoholabhängiger Mann fiel als Unterstützung aus. Stattdessen gab es auch von dieser Seite zusätzliche Probleme: „Der Vater meiner Kinder war unzuverlässig. Er hat zwar mit uns gewohnt, war aber Alkoholiker. Alkohol, das ist wie ein Kampf gegen Windmühlen. Das ist eine Sucht. Das musst du aber auch noch abhalten. Die Kinder hatten Angst vor dem. Das war unheimlich. Wenn ich dann wiederkam: Mutti, Mutti, der Vati hat schon wieder fremde Leute mitgebracht. Mutti, Mutti, der Vati hat getrunken, der hat der Isa eine geklatscht. Das musst du alles abhalten.“

Sie war rund um die Uhr im Einsatz: „Schlafen, das war eigentlich nur umkippen und wieder aufwachen, wenn der Wecker klingelt.“ Von ihrem Mann hat sie sich dann getrennt. Auch als ihr Sohn verstarb, gab es wenig Unterstützung von außen.

Deshalb war sie zu Anfang misstrauisch und skeptisch, als eine Bekannte ihr von AGATHE erzählte und sie weitervermittelt hat: „Ich habe das ehrlich gesagt nicht für voll genommen. So viele Leute erzählen was und wollen helfen und am Ende stehst du immer alleine da. Aber eines Tages kam dann der Anruf und ich war erst mal ganz schön platt. Dann habe ich gedacht: Naja, mal sehen was dabei rauskommt. Aber dann war ich sehr erstaunt, dass das wirklich was Echtes ist.“

Christine Voigt wusste schnell die Unterstützung zu schätzen. Vor allem bei Anträgen im Zusammenhang mit Pflegegeld und Wohngeld. Aufgrund ihrer früher zeitlich begrenzten Erwerbstätigkeit hat sie nur eine kleine Rente. Sie ist stark gehbehindert und auf einen Rollator angewiesen. Sie verlässt auch nur selten die Wohnung und hat nicht viele Kontakte. Auch ihre Geschwister sind krank und ihre Töchter wohnen nicht vor Ort. Die eine Tochter arbeitet im Schichtdienst in der Pflege.

Für Christine Voigt war AGATHE „ein Rettungsanker“ und sie empfiehlt das Projekt auch anderen: „Ich sage: Da gibt es Frauen, die sind nett, die gucken auch nicht, ob Sie da aufgeräumt haben. Die wollen wirklich nur helfen, dass Sie zu Ihrem Recht kommen.“

Auch möchte sie gern, dass AGATHE fortgesetzt und ausgedehnt wird, denn sie vermutet, dass es noch viele ältere Leute gibt, denen es noch schlechter geht als ihr. Sie selbst ist dankbar, dass sie das meiste allein schafft.

Und wenn es Bedarf gibt, ist es beruhigend für sie, dass sie jemanden anrufen kann. Christine Voigt ist von AGATHE überzeugt: „Ich kann das nur empfehlen. Ich war selber positiv überrascht. Sowas gibt es nicht noch mal. Da haben sie sich wirklich mal was Gutes einfallen lassen.“

# Manchmal braucht es auch gar nicht viel, um Menschen wieder Lebensmut zu geben

## Ministerin Heike Werner ergriff die Initiative zu AGATHE.

Schwester Agnes war im Osten ein Begriff. Der Film zeigt eine Krankenschwester, die nebenbei auch noch soziale Probleme in ihrer Gemeinde löst. So einfach ist es in der Realität nicht, aber für Ministerin Heike Werner ergab sich daraus und aus Projekten in anderen Bundesländern eine Idee: Auch in Thüringen sollte es eine aufsuchende, professionelle Unterstützung geben, damit ältere Menschen möglichst lange in ihrer gewohnten Umgebung leben können.

Für Heike Werner ist dabei der Präventionsgedanke wichtig: „Das Thema Prävention beschäftigt mich sehr stark und ich weiß, dass wir viele tolle Angebote haben. Aber ich weiß auch, dass das nicht alle erreicht." Sie betont, wie wichtig nachhaltige Unterstützungsformen sind, um beispielsweise Pflegebedürftigkeit zu vermeiden.

Ein zweites Thema, das sie bei der Konzeption von AGATHE sehr bewegt hat, war das Thema Einsamkeit: „Ich bekomme auch regelmäßig Briefe von Menschen, denen es nicht gut geht. Und wir hatten die Situation zwischen den Jahren, da haben wir einen Brief bekommen von einer älteren Dame, der war wirklich todtraurig und die Frau war ganz verzweifelt. In dem Landkreis gab es schon AGATHE-Beraterinnen und dann gab es ganz kurzfristig ein Gespräch. Und das hat auch geholfen. Also noch mal Danke an die Beraterin."

Je nachdem wie die Voraussetzungen vor Ort sind, lassen sich neue Kontakte knüpfen: „Also manchmal braucht es auch gar nicht viel, um Menschen wieder Lebensmut zu geben."

Aus den Erfahrungen der AGATHE-Fachkräfte ergeben sich aktuell auch Anregungen für eine integrierte Sozialplanung in den vielen unterschiedlichen Thüringer Regionen: „Es braucht Menschen vor Ort, die integrierte Sozialplanung betreiben, die versuchen, die Dinge aufeinander abzustimmen, miteinander zu verknüpfen, die Lücken zu finden und AGATHE kann eine Rückmeldung geben, wo Probleme liegen".

Bei ihrer Initiative erhielt sie Unterstützung durch den Ministerpräsidenten und den Landtag: „Der Ministerpräsident hat selbst immer gesagt: Wir brauchen hier jemanden, der sich um einsame, ältere Menschen kümmert."

Auch im eigenen Ministerium ist man von AGATHE überzeugt: „Die Kolleginnen und Kollegen aus dem Haus waren auch Feuer und Flamme dafür, auch aus ihren Erfahrungen. Und deswegen konnten wir das jetzt ganz gut auf den Weg bringen."

Das vorläufige positive Fazit soll demnächst wissenschaftlich überprüft werden. So ist geplant, AGATHE zu evaluieren. Wie nachhaltig ist das Angebot? Wie erreicht man ältere Menschen? Welche Unterstützung brauchen die Beratungsfachkräfte? Dies sind nur einige von vielen Themen, die für die weitere Gestaltung des Programmes wegweisend sein können.

Denn die wichtigste zukünftige Entscheidung ist die der Fortführung von AGATHE: „Wir wollen natürlich auch, dass es eine Verstetigung gibt, dass man weiß, dass das lange gefördert wird, dass es nicht nur ein Modell ist, sondern dass das auch eine Planungssicherheit hat."

# Ich helfe schon immer gern

## Hilfsbereitschaft lernte Dorothee Wolff schon in der Familie. Nun arbeitet sie als AGATHE-Beraterin in Nordhausen und Umgebung.

"Ich habe eine Ausbildung zur medizinisch-technischen Assistentin für Diagnostik gemacht und 18 Jahre lang in einer HNO-Praxis gearbeitet. Danach wollte ich eine Veränderung und bin so bei AGATHE gelandet. Ich helfe schon immer gern", sagt Dorothee Wolff. "Wir haben eine große Familie. Da ist es schon immer so, dass man sich untereinander hilft. Das möchte ich nun weitergeben."

Gemeinsam mit ihren vier Kolleginnen berät sie ältere Menschen im Landkreis Nordhausen. In ihrer Praxistätigkeit hat sie oft festgestellt, dass viele ältere Leute „Redebedarf“ haben. Umso schöner findet sie es, dass man sich bei AGATHE die Zeit zum Zuhören nehmen kann. „Dafür sind die Leute sehr dankbar", erzählt sie weiter. Zum derzeitigen Zeitpunkt hat sie einen festen Kern von ca. 30 Seniorinnen und Senioren, die sie intensiv betreut. Hinzu kommen die telefonischen und persönlichen Beratungen, die zum einen in der Sprechstunde erfolgen oder aber auch bei Hausbesuchen. Ihr Zuständigkeitsbereich bezieht sich auf die Stadt Nordhausen und über zwanzig Dörfer.

Die Problemlagen der Älteren in der Region sind vielfältig. "Ich betreue zum Beispiel eine Dame, die nicht weiß, wie sie an ihren Einkauf kommt. Andere wissen nicht, wie sie eine Überweisung machen sollen, weil es keine Sparkassenschalter mehr gibt."

Ein großes Thema ist natürlich die Einsamkeit, die jedoch selten das Hauptproblem bei den Hilferufen ist.

Im Vordergrund stehen die alltäglichen Dinge, die ihnen Sorgen und Kummer bereiten. Und erst, wenn diese gemeinsam in Angriff genommen werden, sind die Menschen bereit sich auf eine Kaffeerunde in Gesellschaft einzulassen. „Wenn jemand lange alleine war, dann geht es oft nur Stück für Stück."

Auch Seniorinnen und Senioren, die nicht in die AGATHE-Zielgruppe gehören, weist Dorothee Wolff nicht zurück. „Einsamkeit hat viele Gesichter, man kann auch zu zweit einsam sein.“

Schöne Momente sind für Dorothee Wolff, wenn ihre Klienten neue Kontakte knüpfen konnten. So ist es ihr zum Beispiel gelungen, bei einem Treffen zum Seniorenschwimmen, drei Seniorinnen miteinander bekannt zu machen. Sie verlebten einen schönen gemeinsamen Nachmittag im Badehaus mit Aquasport und anschließenden Kaffee und Kuchen. Zum Ende wurden die Nummern ausgetauscht und eine Verabredung für die kommende Woche vereinbart.

Auch wenn sie Menschen direkt mit einer Beratung weiterhelfen kann, sei das ein schöner Erfolg: "Gestern war ich bei einer sehbehinderten Dame zum Hausbesuch. Ich habe ihr Infomaterial über die Sehbehinderung mitgebracht und ihr erklärt, welche Hilfsmittel und Angebote es gibt. Sie hat gesagt: Ich bin so froh, dass es dieses Projekt gibt, dass sie mir diese Informationen zukommen lassen."

agathe

Auch schwierige Situationen hat Dorothee Wolff schon erlebt: "Ich habe eine Dame zum Einkaufen begleitet, die auch stark sehbehindert ist. Als ich ihr mit dem Portemonnaie behilflich sein wollte, hat sie mich angeschrien und gesagt, ich solle das bloß lassen. Hinterher ist ihr bewusst geworden, dass ich ihr helfen wollte und sie hat sich entschuldigt."

Auch die Klienten in bereits bestehende Gruppen zu vermitteln, wie Kaffeerunden oder Spielenachmittage, sei nicht immer einfach: "Es ist mitunter nicht leicht, die Leute dort zu integrieren. Die Neuen fühlen sich nicht immer gleich wohl und es bedarf oft einer Vermittlung zwischen dem alten Kern und den Neuen. Auch eine Garantie, dass die Chemie stimmt gibt es nicht. Umso wichtiger ist es weiter in Kontakt zu bleiben, immer wieder denjenigen zu ermutigen und Verständnis zu haben. Vielleicht bedarf es auch da einer Überlegung, eine neue, eigene Kaffeerunde zu eröffnen."

"Verbessert werden sollte vor allem die Mobilität der Seniorinnen und Senioren, findet Dorothee Wolff: "Wenn auf den Dörfern der Schulbus nicht fährt, ist es eigentlich unmöglich dort wegzukommen. Und selbst in der Stadt wissen die Leute manchmal nicht, wie sie zu den Ärzten kommen sollen. Viele müssen inzwischen wirklich überlegen: Kann ich mir die Straßenbahn noch leisten?"

Für die Zukunft von AGATHE hofft sie u. a. deshalb, dass älteren Menschen in der Region mehr Mobilität ermöglicht wird, "damit die Leute überhaupt zu den Angeboten kommen können."

agathe
Kontakt
Füreinander
... unterwegs in Jena

# Der Stadtteil ist älter geworden

## Jana Zimmermann ist Quartiersmanagerin in Jena-Lobeda. Als Netzwerkpartnerin unterstützt sie das AGATHE-Projekt in ihrem Stadtteilbüro.

22.000 Einwohner zählt Lobeda, ein typisches Neubaugebiet der sozialistischen Moderne. Die Elfgeschosser wurden hübsch saniert, in kräftigen Farben leuchten die Fassaden. „Lobeda liegt nicht schlecht, hat eine gute Infrastruktur und ist noch übersichtlich gegenüber anderen Großraumsiedlungen“, sagt Jana Zimmermann vom Verein KOMME e. V., der das Stadteilbüro Lobeda betreibt. Doch die Menschen im Viertel sind älter geworden.

„Unser Klientel ist fünfzig plus. Wir haben weniger Familien, Kinder und Jugendliche.“ So ist das Stadtteilbüro mittlerweile auch Anlaufstelle für viele ältere Menschen: „Wir liegen zentral und haben Kontakte zu den hier lebenden Menschen in den Häusern drumherum. Da gibt es viele Leute, die alleine leben, ein Gespräch suchen und dann bei uns landen.“

Neben der Arbeit mit Seniorinnen und Senioren engagiert sich der Verein auch in der Schulsozialarbeit, betreibt ein multifunktionales Zentrum sowie ein Kinder- und Jugendzentrum und gibt eine Stadtteilzeitung heraus.

„Wir machen auch Aktionen im Stadtteil, wie beispielsweise unser Familienfest, oder wir beteiligen uns an Aktionen, wie das gemeinsame Frühlingsfest mit dem AGATHE-Projekt“, ergänzt Jana Zimmermann.

Jeden Montag von 14 – 16 Uhr bietet das AGATHE-Projekt eine Sprechstunde im Stadtteilbüro an. Über diese Sprechstunden werden Interessierte dann direkt an eine Beratungsfachkraft vermittelt oder nehmen sich einen Flyer mit, auf dem Telefonnummern und Ansprechpersonen stehen.

„AGATHE in unserem Haus zu haben ist ein guter Anknüpfungspunkt. Die Leute kommen und sehen dadurch auch unsere Angebote. Manche kommen auch wieder.“ Zum Kreativtreff oder Malkreis beispielsweise – obwohl sich die Angebote nicht nur an Ältere richten: „Wir haben hier auch ein paar Kurse von der Volkshochschule zu Tablet & Co oder Stricken. Natürlich sind das dann eher die älteren Leute, die kommen“, sagt Jana Zimmermann.

Doch viele alleinlebende, ältere Menschen hätten sich irgendwann zurückgezogen und gingen kaum mehr aus dem Haus. „Die Leute müssen natürlich auch erst mal den Mut haben, den Telefonhörer in die Hand zu nehmen und zu sagen: Was ist AGATHE? An wen kann ich mich wenden? Kann ich fremde Leute in die Wohnung lassen? Das braucht Zeit.“

Viele Seniorinnen und Senioren im Stadtteil wollen so lange wie möglich in den eigenen vier Wänden wohnen. Doch das ist nicht immer einfach: „Die Leute leben teilweise in unverhältnismäßig großen Wohnungen, die sie allein gar nicht mehr bespielen können. Es gibt Fälle, wo eine Demenz nicht erkannt wird und die Leute in der Wohnung bleiben, bis ihnen etwas passiert.“ Hier könnten die Wohnungsunternehmen im Vorfeld noch stärker aktiv werden und mit Ansprechpersonen vor Ort mehr auf die älteren Menschen zugehen“, meint Jana Zimmermann.

Auch die steigenden Mieten und der Zustand mancher Wohnungen seien ein Problem in Lobeda: „Wenn ich heute immer noch Wohnungen angeboten bekomme, die nicht mal tapeziert sind, der Fußboden von vor dreißig Jahren noch drin liegt und ich dafür eine höhere Miete als der Vormieter zahlen soll, dann macht es das nicht besonders attraktiv. Da haben andere Städte die Nase vorn.“

Um das Angebot von AGATHE im Stadtteil bekannter zu machen, muss mehr getan werden, findet Jana Zimmermann. So könnten beispielsweise auch ärztliches Fachpersonal und Pflegedienste mithelfen: „Ältere Leute sind oft darauf angewiesen, dass ihnen jemand was erzählt. Viele gehen nicht ins Internet oder haben kein Handy. Sie brauchen eine Vertrauensperson, die ihnen sagt: Mach‘ das doch mal.“

Den Raum für die Sprechstunde will Jana Zimmermann in Zukunft auf jeden Fall weiter anbieten, Kontakte vermitteln und auch in der Stadtteilzeitung auf AGATHE aufmerksam machen. „Ich finde, AGATHE ist ein tolles Programm. Und ich wünsche mir, dass es weitergeht und wir auch künftig so gut zusammenarbeiten wie bisher.“

## Prof. Dr. Ulrich Lakemann

Ulrich Lakemann (Jahrgang 1957) ist Sozialwissenschaftler und war über 25 Jahre an der Ernst-Abbe-Hochschule Jena tätig. Auch nach seiner aktiven Hochschullaufbahn widmet er sich der praxisorientierten Sozialforschung. Im Rahmen der Evaluation des Programms AGATHE führte er die Interviews und hat einige Texte für die vorliegende Broschüre geschrieben.

Nähere Infos und Kontakt: www.lakemann.com

## Andreas Kubitza

Andreas Kubitza (Jahrgang 1979) arbeitet als freiberuflicher Journalist, Fotograf und Medienpädagoge. Zu seinen Auftraggebern gehören der öffentlich-rechtliche Rundfunk, Stiftungen, Gedenkstätten und Universitäten. Für die AGATHE-Broschüre fertigte er die Porträtfotos an und schrieb die journalistischen Texte aus den transkribierten Interviews.

Foto S. 72 von links nach rechts: Elfriede Saeger, Kurt Basler und Helmut Schacher vom Johannesplatz in Erfurt.

Herausgeber:
Thüringer Ministerium für Arbeit,
Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie
Werner-Seelenbinder-Straße 6, 99096 Erfurt
E-Mail: post@tmasgff.thueringen.de

Redaktion und Konzeption:
Referat M2 - Landes- und Bundeskoordinierung,
Öffentlichkeitsarbeit, strategische Planung
Fotos: Andreas Kubitza
Gestaltung, Satz und Illustration: donnerandfriends.de